
R·H·E·I·N·G·A·U

F·O·R·U·M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



12. Jahrgang
4/2003

ISSN 0942-4474

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim



dit-Euro Protekt Dynamik:

Der Fonds mit systematischer
Risikobegrenzung und dynamischer
Gewinnsicherung.

Im Verbund der **Allianz Group**

**Allianz Generalagentur
Karl Röder
Langestr. 28 65366 Geisenheim
Tel. 06722-5455 Fax 06722-5574
info@allianz-roeder.de
www.allianz-roeder.de**

I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

Herausgegeben von den Gesellschaften:

RHEINGAUER WEINKONVENT E.V.

Gegründet 1971 in Kloster Eberbach.

Mitgliederzahl ca. 1000.

Geschäftsführung: Wolfgang H. Ludwig

Rheinstraße 1, 65396 Walluf, Tel./Fax (0 61 23) 7 51 87

www.rheingau.de/weinkonvent

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.

Gegründet 1956. Mitgliederzahl ca. 150.

Geschäftsführung:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,

65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

FREUNDESKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.

Gegründet 1983. Mitgliederzahl ca. 300.

Geschäftsführung:

Doris Moos, Im Pfarracker 17, 65346 Eltville-Erbach,

Telefon (0 61 23) 60 52 88, Fax (0 61 23) 60 53 17

www.fk-kloster-eberbach.de

Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 5 08 43

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Druckerei Dierks, Inh. Thomas Kipry

Röderweg 16, 65232 Taunusstein

Telefon (0 61 28) 4 20 15; Telefax (0 61 28) 4 22 42

Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 4,22 EURO

Jahres-Abonnement (4 Schriften): 16,10 EURO

Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:

Wiesbadener Volksbank Kto.-Nr. 163 760 00
(BLZ 510 900 00)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 31. März fällig. Kündigungen sind nur zum 31.12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Gerichtsstand ist 65343 Eltville im Rheingau.

Inhalt

Paul Claus

Braune Roßkastanien mit Blattfall bereits im Sommer – was ist die Ursache? 2

Paul Claus

Schutzmantel-Madonna – ein Marienbild der Gotik und der Neuzeit am Mittelrhein 12

Elisabeth Will-Kihm

Die Privatschule des Professors Jakob Stassen († 1840) in Geisenheim 19

Walter Hell

Andreas Joseph Hofmann – ein harter Republikaner im Rheingau, Ergänzungen und Nachträge 22

Hartmut Heinemann

Reichartshausen – ein Hof von Kloster Eberbach 25

Manfred Laufs

Rheingauer Heimatforscher im Internet 34

Anschriften der Autoren

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim

Elisabeth Will-Kihm, Lehnstraße 8, 65366 Geisenheim

Walter Hell, Bartholomäastraße 6, 65375 Oestrich-Winkel

Dr. Hartmut Heinemann, Hessisches Hauptstaatsarchiv,

Mosbacher Str. 55, 65187 Wiesbaden

Dr. Manfred Laufs, Winkeler Str. 64, 65366 Geisenheim

Einladung

44. Erntedankfeier der Rheingauer Winzer

am 07. Dezember 2003
im Kloster Eberbach.

14.00 Uhr

Ökumenischer Dankgottesdienst in der
Abteikirche mit Übergabe
der St. Urbanspende

und anschließender Feier bei
Brot und Wein im Laiendormitorium
von Kloster Eberbach.

Braune Roßkastanien mit Blattfall bereits im Sommer – was ist die Ursache?

Seit dem 16. Jahrhundert ist die Roßkastanie in Mitteleuropa ein beliebter Baum für Parkanlagen und Alleen. Als natürliche Standorte wurden im 19. Jahrhundert Nordgriechenland und Bulgarien ausgemacht. Am weitesten verbreitet ist die „Gemeine Roßkastanie“ (*Aesculus hippocastanum* L.), die uns immer wieder mit ihrem großen weißen Blütenstand erfreut. Im Spätsommer entlassen die grünen fleischigen Hüllen, die mit Stacheln wie ein Igel bewehrt sind, die braunen Früchte, die gern von den Kindern gesammelt werden. Weniger verbreitet ist die „Rote Roßkastanie“, die eine Kreuzung der Gemeinen (weißen) Roßkastanie mit der Stielroßkastanie (*A. Pavia*) ist. Dieser Baum ist nicht ganz so wüchsig wie die Weiße Roßkastanie, aber ein beliebter Schattenspendler. Sie ist an den Blättern, an den engeren Stielbuchten und besonders an den Früchten zu erkennen. Diese sind braun gefärbt und verfügen nur über Ansätze von Stacheln. Der Vollständigkeit wegen muß die „Gelbe Roßkastanie“ (*Aesculus flava*) erwähnt werden, die der Weißen Roßkastanie vergleichbar ist. Dem Verfasser ist nur ein Baum im alten Park der Forschungsanstalt in Geisenheim bekannt.

Angeregt durch den starken Befall der Kastanien im Rheingau durch die Miniermotte und durch eine Veröffentlichung in den Schriften der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft- „Natur und Museum B. 133 Heft 8 in 2003“ wurde eine Bestandsaufnahme der Roßkastanien in den Weinbaugemeinden von Lorchhausen bis Walluf Mitte August 2003 in Angriff genommen.

Der Verfasser wurde im Abschnitt Winkel bis Erbach und an der Wallufer Straße in Eltville von

Herrn Dr. M. Laufs, Geisenheim, unterstützt. Die Gemeinden Kiedrich, Rauenthal, Martinthal und Walluf wurden von Herrn Dr. E. Kümmerle, Martinthal, untersucht. Ihnen möchte ich herzlich danken. Auskünfte und Ratschläge wurden mir auch von Frau Helga Simon, Eltville, und Herrn Dr. h.c. Josef Staab, Johannisberg, zuteil. Ihnen, sowie allen, welche mit Auskünften geholfen haben, sage ich ebenfalls ein herzliches Dankeschön.

Das Ergebnis der Untersuchung vermittelt einen umfassenden Überblick über die Zahl der Kastanienbäume, ihre Verteilung auf die einzelnen Gemeinden, die Zahl der weißblühenden und die Zahl der rotblühenden Bäume, was ganz wichtig ist, wie wir noch sehen werden.

Gleichzeitig ergab sich ein Bild über den Altersaufbau. Es wurden insgesamt 542 Bäume erfaßt,

davon 487 weißblühende Kastanien
und 55 rotblühende Kastanien.

Damit nehmen die weißblühenden Kastanien, die allein von der Miniermotte befallen werden, 89,3 % von der Gesamtzahl ein. Auf die rotblühenden, die nicht von der Miniermotte befallen werden, entfallen 10,7 %. Was die Altersstruktur anbetrifft, so wurden nur etwa 120 Bäume, rund 22 %, in den letzten 20 Jahren gepflanzt. Die überwiegende Zahl der Bäume ist über 80 Jahre alt. Der sicher älteste Baum mit einem Stammumfang von 442 cm steht am Rheinufer in Walluf. Es folgt ein stattlicher weißblühender Baum auf dem Grundstück Nr. 25 an der Wallufer Straße von Eltville mit rund 400 cm. Dem steht ein alter stattlicher Baum an der Marktstraße in Mittelheim von 397 cm nicht viel nach. Zu den ältesten Bäumen gehört auch eine rotblühende Kastanie auf einer

weißblühenden Unterlage (Stammumfang 294 cm) im Park der Forschungsanstalt Geisenheim.

Die frühe Braunfärbung der Blätter mit Blattfall im Hochsommer bei der Weißen und Gelben Roßkastanie wird durch das Massenaufreten der Roßkastanienminiermotte mit ihren gefräßigen Larven (*Cameraria ohridella*) und des Blattbräunepilzes (*Guignardia aesculi*) verursacht. Zur Herkunft der Miniermotte berichten Leo Pehl und Alfred Wulf von der Biologischen Bundesanstalt Braunschweig, dass im Jahre 1984 in der Nähe des Ohrid-Sees in Mazedonien erstmals ein unbekannter Kleinschmetterling entdeckt wurde, dessen Larven sich von den Blättern der Roßkastanie ernährten. 1986 wurde diese neue Art als „*Cameraria ohridella*“ beschrieben. Erste Berichte über das Auftreten des Kleinschmetterlings in der Bundesrepublik gehen auf das Jahr 1993 zurück. Nur wenige Jahre dauerte es, bis alle Roßkastanien in der Bundesrepublik weitgehend befallen waren. Die Puppen überwintern im Laub auf dem Boden, von wo auch die neuen Infektionen ausgehen. Bei uns in Europa müssen wir mit drei Generationen während der Vegetationsperiode rechnen. Im April /Mai haben wir den ersten Flug. Die zweite Generation folgt bei Beginn des Sommers. Im Herbst können die Falter ihre Eier nur noch auf die abgestorbenen Blätter legen. Die Larven können sich aber mangels Futter nicht mehr entwickeln.

Die überraschend schnelle und massive Ausbreitung der Miniermotte wurde dadurch möglich, daß die Roßkastanien- Miniermotte keine natürlichen Feinde hat. Allein durch die Abnahme des Nahrungsangebotes im Sommer und Herbst wird die Verbreitung etwas eingeschränkt. Wenn die im Laub geschädigten Bäume auch bei mehrjährigem Befall nicht unmittelbar bedroht sind, so reagieren sie doch. Der Triebzuwachs bleibt aus und die Früchte bleiben klein. Außergewöhnlich dem Streß ausgesetzte Bäume sind am frühen Blattfall durch die Miniermotte erkenntlich. Bei einzelnen Bäumen kam es in diesem Jahr Anfang September zu einer zweiten Notblüte. Dies war der Fall bei einer vom Blattfall betroffenen Kastanie am Hofhaus in Johannisberg, siehe auch Bericht im Wiesbadener Kurier vom 09. 09 2003. Weiteren Bäumen mit einer Notblüte begegneten wir in der Stadtmitte von Eltville und auf dem Grundstück Nr. 25 in der

Wallufer Straße von Eltville. Die Notblüte ist ein Zeichen dafür, daß der geschädigte Baum seine Fortpflanzung sichern will. Die Befürchtung, daß die Bäume nun absterben werden, ist unbegründet, aber sie sind ein sichtbares Zeichen für einen Notstand.

Es wurde alles versucht, um die Entwicklung und Ausbreitung der Miniermotte mit allen bekannten Mitteln zu verhindern. Zunächst wurden die bekannten biologischen Mittel getestet. So liefen viele Versuche mit dem Einsatz von Pheromonen (Pheromonfallen). Doch gegen die Millionen Falter, die in den Bäumen zur Eiablage schwärmten, konnten sie wenig ausrichten. Auch der Einsatz von chemischen Mitteln hat sich nicht als erfolgreich erwiesen. So bleibt es zur Zeit dabei, daß nur die Erfassung und komplette Beseitigung des abgefallenen Laubs im Herbst bis zum Ausgang des Winters eine weitgehende Reduzierung des Befalls bringen kann. In Parkanlagen, wo das Laub nicht entfernt werden kann, läßt sich Befall mit Laubfall nicht verhindern. Wir haben im Rheingau einige Beispiele dafür, daß bei sorgfältiger Beseitigung des Laubfalls die Bäume weitgehend gesund erhalten werden können. So wiesen die 14 Roßkastanien (weißblühend) Mitte August in 2003 hinter der Wallfahrtskirche in Marienthal noch weitgehend grüne Blätter auf. Im Gegensatz dazu waren die Bäume in den Parkanlagen:

vom Thomas Morus Haus in Assmannshausen (11 Bäume)

der Kastanienallee in Rüdesheim (37 Bäume)

der Parkanlage auf Schoss Johannisberg (29 Bäume)

und der Parkanlage von Schloss Schwarzenstein (12 Bäume)

stark gebräunt und bei vielen Bäumen war der Laubfall bereits weit fortgeschritten.

Was für Schlußfolgerungen ergeben sich daraus?

1. Bestehende weißblühende Roßkastanien sind besonders für die Miniermotte empfänglich. Sie können nur weitgehend gesund erhalten werden, wenn es gelingt und dazu die Möglichkeit besteht, das Herbstlaub vollständig einzusammeln und zu entfernen. Noch bis in die ersten Frühjahrswochen hinein kann die Arbeit erfolgreich sein. Damit werden die Infektionsquellen beseitigt.

2. Da die rotblühende Roßkastanie, auch an der Frucht erkenntlich, von der Miniermotte nicht befallen wird, weil die Larven in den Blättern keine Entwicklungsmöglichkeit haben, ist die Anpflanzung von rotblühenden Roßkastanien zu empfehlen. Es ist also nicht notwendig, überall auf den nichtblühenden Ahorn auszuweichen. Dafür einige Beispiele:

So ist der rotblühende Solitärbaum am Rheinblick in Johannisberg vollkommen gesund. Die 14 Bäume an der Zufahrt zum Gutsausschank von Schloss Johannisberg, erst vor einigen Jahren gepflanzt, verfügen ebenfalls über ein gesundes grünes Laub. Erstaunlich ist, daß ein vor wenigen Jahren gepflanzter rotblühender Baum in der Parkanlage von Schloss Johannisberg, inmitten von 29 stark geschädigten Bäumen, die Mehrzahl ohne Laub, vollkommen gesundes Laub aufweist. Auch die Forschungsanstalt kann im alten Park mit einer alten rotblühenden Kastanie und einer Nachpflanzung vor der neuen Mensa und Bibliothek mit einem überzeugenden Beispiel aufwarten. Hinzuweisen ist auch auf die zwei großen gesunden rotblühenden Roßkastanien in Geisenheim südlich der B 42, die in der Nachbarschaft von einer geschädigten weißen Roßkastanie stehen.

Die Bestandsaufnahme war spannend vom ersten bis zum letzten Tag. Sie gibt Aufschluß über den Anteil, den Roßkastanien in der Vergangenheit zum Bild des „blühenden Rheingaus“ beigetragen haben und wie die Entwicklung am Rhein in den letzten 100 Jahren gelaufen ist. Das Ergebnis, nach Gemeinden geordnet, enthält eine besondere Übersicht, siehe Seite 5.

Bei der Untersuchung wurden die Standorte der Kastanien, angefangen von Lorchhausen, bis Walluf aufgesucht und die vorgefundenen Bäume mit dem geschätzten Alter getrennt nach weißblühenden Kastanien und rotblühenden Kastanien erfaßt. Auch ohne Blüten sind die Früchte ein sicheres Merkmal der Unterscheidung. Der Zustand der Bäume, die Gesundheit der Blätter, wurde nach folgendem Schema bewertet:

Bewertung:	
Vollkommen gesund	Note 1
wenige Beschädigungen durch die Miniermotte	2

Beschädigungen deutlich,	3
aber noch grüne Blätter	4
starke Bräunung der Blätter mit Laubfall	4
Weit fortgeschrittener Blattfall	5

Assmannshausen: Hier fanden wir im kleinen Park des Thomas Morus-Altersheims zum erstenmal einen geschlossenen alten Baumbestand mit 11 weißblühenden Kastanien, bei welchen die Miniermotte ganze Arbeit geleistet hatte. So war der Blattfall bereits weit fortgeschritten.

Aulhausen-Marienhäuser: Auf dem Gelände der Schule fanden wir eine alleinstehende große weißblühende Kastanie, die weitgehend gesunde grüne Blätter hatte. Der Grund war schnell gefunden. Auf dem gepflasterten Hof kann sich kein Laub als Infektionsquelle halten. In einem aufgelassenen Garten begegneten wir der ersten rotblühenden Kastanie mit gesunden Blättern.

Rüdesheim: Hier führte uns der Weg zunächst zu der im Stadtplan ausgewiesenen „Kastanienallee“, die auf etwa 1900 zurückgeht. Sie erstreckt sich vom Adlerturm bis hin zum Campingplatz und zählt insgesamt 37 Bäume mit nur einigen Nachpflanzungen. Es handelt sich ausschließlich um weißblühende Kastanien, die einen starken Befall der Miniermotte aufwiesen. Bei der Mehrzahl der Bäume war bereits Ende August Blattfall zu verzeichnen. Zwei Bäume am Jagdschloß Niederwald und an der Hugo Asbachstraße Nr. 11, waren ein Beweis dafür, daß nicht zwangsläufig alle weißblühenden Bäume durch die Miniermotte geschädigt werden müssen. In beiden Fällen sorgte eine Pflasterung des Umfeldes, daß Infektionsmaterial nicht überwintern konnte. Bei drei Neuanpflanzungen in den letzten Jahren fanden zwei rotblühende und 4 weißblühende Kastanien Verwendung und zwar an der Europastraße und an der Taunusstraße. Bei der Bewertung mußten die Noten 1-5 vergeben werden.

In Geisenheim sind wenig Grünanlagen mit Kastanien vorhanden. Drei Orte können zur Beurteilung des Schadensumfanges beitragen. Am Rhein und am Brennofen fallen 6 weißblühende große alte Bäume mit starkem Miniermottenbefall auf. Zwei alte rotblühende Bäume in der Nähe des Fliegerehenmals verfügen über gesundes grünes Laub, dies, obwohl ein stark geschädigter weiß-

**Übersicht über die Erfassung der Roßkastanien im Rheingau
in der Zeit vom 21. August bis 18. September 2003**

Gemeinden	Anzahl		Bemerkungen
	weißbl.	rotbl. gesamt	
Lorch-Lorchhausen	6	- 6	zwei Bäume im Pfarrgarten
Assmannshausen	11	11	im Park des Thomas Morus Hauses.
Aulhausen-Marienhäusen	1	1 2	Anlagen des Vinzenzstiftes
Rüdesheim	68	3 71	bes. in der Kastanien-Allee
Geisenheim	30	6 36	davon 14 in Marienthal
Johannisberg	60	16 76	bes. in den Parkanlagen von Schloß Johannisberg
Winkel	15	- 15	davon 13 in den Gärten des Brentanohauses
Mittelheim	1	1	an der Marktstr.
Oestrich	8	8 16	am Rhein und an der Europaallee
Hallgarten	4		zwei im Weingut Fürst Löwenstein
Hattenheim	11	3 14	davon 8 am Hattenheimer Berg
Erbach	40	2 42	davon 11 im Park von Tillmanns- Erben
Kiedrich	12	12	mehrere Standorte, bes. Marktplatz u. Kötherhof.
Rauenthal	6	6	Bubenhäuser Höhe und andere Standorte
Martinsthal	2	2	Wiesenstr. u. Wallufbach
Eltville	125	16 141	Schwerpunkt Kastanienallee u. Wallufer Straße
Walluf	79	3 82	am Rhein und am Eichelgarten
Zusammenfassung	384	58 542	

blühender Baum in der Nähe steht. Im alten Park der Forschungsanstalt sind nur wenige Kastanien. Eine ältere rotblühende Kastanie mit einem Stamm-Umfang von 294 cm verfügt über eine weißblühende Unterlage. Diese hat Stamm- und Wurzelausschläge, die von der Miniermotte befallen sind – ein Beispiel für das unterschiedliche Verhalten der Miniermotte, das deutlicher nicht sein kann. Vor der neuen Mensa und Bibliothek wurde vor zwei Jahren eine rotblühende Kastanie gepflanzt, die vollkommen gesund ist. Beachtung verdienen auch die 14 weißblühenden Kastanien auf dem Pilgerplatz hinter der Wallfahrtskirche in Marienthal. Da hier seit Jahren alles Laub konsequent entfernt wird, hat sich Infektionsmaterial nicht bilden können. Daher haben wir weitgehend gesundes grünes Laub.

Johannisberg gehört zu den Gemeinden, in denen in mehreren Parkanlagen Kastanien bevorzugt wurden. Bei den älteren Beständen handelt es sich bis auf eine Ausnahme, ein rotblühender Solitärbaum am Rheingaublick, um weißblühende Kastanien. Sie weisen alle starken Miniermottenbefall auf, der Anfang September zu Bäumen ohne Blätter geführt hat. In der Parkanlage des Schlosses wurden 29 stark geschädigte Bäume und eine rotblühende Nachpflanzung (gesund) gezählt. Im Park der Villa Mumm konnten wir 4, im Park der Burg Schwarzenstein 12 und im Park vom Hansenberg 6 Bäume mit starkem Mottenbefall ausmachen. Im Bereich des Schlosses, an der Zufahrt zum Gutsausschank, wurden in den letzten Jahren 14 rotblühende Kastanien gepflanzt. Sie belegen, daß sich der Entschluß gelohnt hat, denn hier haben gesunde Bäume eine Zukunft.

In Winkel wurden wenig Standorte mit Kastanien gefunden. Gleich am Ortseingang im Westen macht im Garten der Villa Gutenberg ein großer alter Baum mit Mottenbefall und Laubfall auf sich aufmerksam. In den Gartenanlagen des Brentanohauses sowie der Brentanoscheune zählten wir insgesamt 13 Bäume, alle weißblühend mit unterschiedlichem Befall. Von den 8 Bäumen, die hinter dem Haus ein Rondell bilden und immer wieder zurückgeschnitten werden, konnte die Miniermotte erheblichen Schaden anrichten.

In Mittelheim verdient die sehr große und mächtige weißblühende Kastanie mit einem

Stammumfang von 394 cm unsere Aufmerksamkeit. Nur ein behutsamer Rückschnitt mit Laubentsorgung wird sie auf die Dauer erhalten können.

In Oestrich haben wir alte und junge Bäume neben einander. Bemerkenswert sind zwei hohe ältere Bäume im Hof des Hotels zur Krone. Hier stehen sich ein weißblühender und ein rotblühender Baum gegenüber. Ein ebenso lehrreiches Beispiel haben wir am Weinprobierstand, wo neben einem geschädigten weißblühenden jüngeren Baum eine alte gesunde rotblühende Kastanie auf sich aufmerksam macht. Am Bootshaus hat die Miniermotte einen alten Baum, der immer wieder zurückgeschnitten wird, voll im Griff. Beachtung verdienen die 6, erst in den letzten Jahren neu gesetzten, rotblühenden Kastanien an der Europaallee. Die weißblühende Kastanie an der Ecke war sicher nur ein Versehen. Wer an den Mühlen Kastanien sucht, der findet einen Baum an der Kühnmühle.

In Hallgarten konnten wir vier weißblühende Bäume ausmachen. Ein alter Baum steht auf dem Hof des Weingutes Fürst Löwenstein, dazu eine Nachpflanzung sowie zwei junge Bäume auf dem Sportplatz

In Hattenheim waren mehrere Standorte zu überprüfen. Im Kloster Eberbach mit Gut Neuhof verdienen vier große alte weißblühende Bäume Beachtung. Die Schäden durch die Miniermotte sind unterschiedlich zu beurteilen. Dagegen empfangen den Besucher gleich acht geschädigte ältere Bäume auf dem Weingut Hattenheimer Berg (12.Apostel). Im Ortskern von Hattenheim fallen vier große erheblich geschädigte Bäume dem Betrachter ins Auge. So steht ein Baum im Hof des Hotels „Kronen Schlößchen“ drei weitere stehen in den Parkanlagen der Villa Wachendorff. Beachtung verdienen auch ein jüngerer und ein älterer gesunder rotblühender Baum im Hof der Burg.

Erbach gehört zu den Gemeinden, in denen die Roßkastanie früher einmal sehr geschätzt war. So haben wir im alten Park von Tillmanns-Erben 11 weißblühende Kastanien, die starken Miniermottenbefall aufweisen. Ebenso stehen im Park des Weingutes Freiherr von Knyphausen vier alte prächtige Bäume, deren Laubfall bereits weit fortgeschritten war. Da ein Aufsammeln des im Rasen

liegenden Laubs kaum möglich ist, ist im kommenden Jahr wieder mit einer hohen Infektionsrate zu rechnen. Auf dem Maximilianshof wurden wir von einer rotblühenden Kastanie angenehm überrascht. Lohnend war auch ein Besuch auf der Marienhöhe, wo an einem neuen gepflasterten Parkplatz 6 junge weißblühende Bäume gepflanzt worden waren. Hier hielt sich der Befall durch die Miniermotte noch in Grenzen. Dagegen zeigten zwei ältere Bäume die üblichen Merkmale. Zur Gemarkung von Erbach gehört auch der Eichberg mit seinen Parkanlagen, wo wir 14 ältere weißblühende Kastanien mit starkem Miniermottenbefall aufnehmen konnten.

In Kiedrich wurden 12 Standorte von weißblühenden Kastanien ausgemacht. Am Marktplatz hat sich noch ein alter Baum erhalten, der immer wieder zurückgeschnitten wurde und jetzt mit dem Befall der Motte kein gutes Bild mehr bietet. Im Köther Hof verdient ein alter großer weißblühender Baum unsere Beachtung. Weitere Bäume wurden an der Waldpfortenstraße, an der Virchowquelle und am Sportplatz aufgenommen.

In Rauenthal gibt es wenige Standorte für die Roßkastanie. Sechs Bäume wurden gezählt. Als herausragender Platz ist die Bubenhäuser Höhe zu nennen. Weitere Bäume fanden wir im Bereich der Firma EFEN und gegenüber dem Kloster Tiefenthal. Das Schadbild war, wie schon öfters beschrieben.

In Martinthal konnten nur zwei Standorte von weißblühenden Roßkastanien ausgemacht werden.

Die Stadt Eltville gehört zu den Orten im Rheingau, wo die Roßkastanie im 19. und 20. Jahrhundert besonders beliebt war. In keiner Gemeinde des Rheingaus konnten so viel Kastanien wie in Eltville aufgenommen werden. Hier zeigt sich, daß Eltville viele Jahre die Hauptstadt des Rheingaus war und somit viel Villen mit Parkanlagen besitzt. Die Aufnahmen erfolgten in zwei Abschnitten. Den ersten Abschnitt bildete die Kernstadt (Altstadt) südlich der Bahn vom Schwimmbad im Westen bis zur Burg Crass im Osten. Hier wurden 68 Bäume gezählt. Der zweite Abschnitt galt den Villen an der Wallufer Straße von Nr. 1 – Nr. 61, wo wir auf 80 Bäume kamen. In diesem Bericht kann nur auf die wichtigsten

Standorte eingegangen werden. Im Westen wurden wir auf die alte Straße von Eltville nach Erbach mit der Kastanienallee aufmerksam. Die Allee am Schwimmbad und an der Rheinuferstraße umfaßt noch heute 28 große alte weißblühende Bäume, deren Schadbild unterschiedlich ist. Dort, wo der Schwimmbadrasen wiederholt gewässert wurde, hat sich die Verfärbung der Blätter verzögert und der Blattfall hält sich in Grenzen. Hinzu kommt, daß das Laub hier keine Überwinterungsmöglichkeit hat. Doch die übrigen Bäume sind wie gewohnt stark durch die Motte geschädigt. Weitere 12 alte Bäume registrierten wir im Marixgarten und im Umfeld des alten Sportplatzes. Ein besonderes und groß hochgewachsenes Exemplar überragt die anderen Bäume weithin sichtbar in der Nachbarschaft der Stadthalle. Im Hof und im Garten des Besitzes der Grafen zu Eltz zählten wir 8 weißblühende und drei alte gesunde rotblühende Bäume. Während im Hof bei Langwerth von Simmern nur eine nachgepflanzte rotblühende Kastanie entdeckt werden konnte, umrahmen den Weingarten vom Gelben Haus eine große, stark geschädigte weißblühende Kastanie sowie an der Grenze zur Burg Crass ein rotblühendes Prachtexemplar.

Im zweiten Abschnitt an der Wallufer Straße machen gleich drei stark befallene Bäume im Garten des Grundstücks Nr.21 auf sich aufmerksam. Zwei weitere Bäume auf dem Grundstück Nr. 8 fallen durch Laubfall auf. Die Gärten und Parkanlagen der Villen auf der rechten Seite der Wallufer Straße wurden der Reihe nach aufgesucht. Es würde zu weit führen, wenn wir alle Aufnahmen hier beschreiben. Nur einige wenige können hier vorgestellt werden, zumal hier die Bäume ohne Ausnahme unter starken Blattfall leiden. Im Hof und Garten Nr.1 und 1a erfreut uns ein gesunder alter rotblühender Baum. An der Grenze zu den Weinbergen beherrscht ein nahezu entblätterter Baum das Bild. Auf den Grundstücken 2-5 zählen wir 10 alte große Bäume, bei denen die Miniermotte ganze Arbeit geleistet hat. Auf dem Grundstück Nr. 7-9, konnten 9 weißblühende und 1 rotblühende Kastanie aufgenommen werden. In das Grundstück Nr. 17 führt eine Allee mit gleich 11 stark geschädigten Bäumen. Eine Fundgrube für uns waren der Park und die Gartenanlagen des großen Grundstücks Nr. 25. Allein 15 große alte

weißblühende Bäume mit erheblichem Laubfall konnten gezählt werden. Dazu gehört auch der prächtige Baum am Kavaliershäus mit einem Stammumfang von rund 400 cm. Dieser Baum überraschte uns mit einer umfangreichen Notblüte mit weit entwickelten Blütenständen. Acht rotblühende Bäume an der Mauer zur Straße sind leider standortgeschädigt. Sie ließen sich deshalb nicht recht bewerten. In der letzten Gartenanlage des Grundstücks Nr. 65 der Wallufer Straße mußten wir 9 Bäume mit nahezu vollständigem Laubfall registrieren.

Walluf verfügt über eine Reihe von Standorten mit einem alten Baumbestand. Von den insgesamt 79 aufgenommenen Bäumen wurden 35 Kastanien im Bereich des Eichelgartens erst in den letzten Jahren neu gepflanzt. Es handelt sich aber leider ausschließlich um weißblühende Bäume, die je nach Standort unterschiedlich geschädigt sind. Ein alter Bestand mit 14 weißblühenden Bäumen steht am Hang zum Wallufer Wald. Am Rheinufer im Weingarten des Weingutes J.B. Becker beherrscht ein sehr alter Baum mit einem Stammumfang von 442 cm das Bild. Es dürfte einer der ältesten Roßkastanien des Rheingaus sein. Einen alten Baumbestand weist auch der Park des Hofes Nussberg auf. Alle Bäume sind stark von der Miniermotte befallen und haben kaum noch Laub. Auf dem Friedhof und in der Kirchstraße konnten drei rotblühende Bäume ausgemacht werden. Damit haben wir in Walluf alte und junge Bäume. Bei der willkommenen Verjüngung wurden leider nur

weißblühende gepflanzt, rotblühende Bäume hätten mehr Zukunft gehabt

Wie die Untersuchung gezeigt hat, war die weißblühende Roßkastanie im Rheingau früher sehr beliebt. Heute ist der Bestand überaltert und wird jedes Jahr erneut durch die Miniermotte geschädigt, braune Bäume im Sommer mit frühem Laubfall sind die Folge. Auf die rotblühende Kastanie, die nicht befallen wird und ihre grünen Blätter bis in den Herbst hinein behält, kommen nur rund 10 %, also nur jeder 10. Baum. Wollen wir einen blühenden Rheingau auch in der Zukunft haben, dann sollte in den Pflanzplänen der Gemeinden die rotblühende Roßkastanie wieder mehr Berücksichtigung finden.

Literatur:

1. Hecker, Ulrich: Laubgehölze, BLV Intensivführer, 1985
2. Phillips, Roger: Der Große Kosmos. Naturführer, 1998
3. Heitland, Werner, Kopelke, Jens-Peter und Jona Friese: Die Roßkastanien-Miniermotte – 19 Jahre Forschung und noch keine Lösung in Sicht. In: Natur und Museum Band 133, H. 18. Aug. 2003.
4. Wiesbadener Kurier vom 9. September 2003: Kastanien „Notblüte durch Mottenbefall“.
5. Frankfurter Allgemeine Zeitung – FAZ – vom 25. 09.2003: Kampf um den liebsten Stadt Baum. Was können Miniermotten? (Berlin, 24. September)
6. Pehl, Leo und Wulf, Alfred (Biologische Bundesanstalt Braunschweig): Über die Inversion der Rosskastanien-Miniermotte. Forschungsreport 2/2001 Heft 24.

Bildnachweis:

Die Aufnahmen Nr. 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9. und 10 sind vom Verfasser Prof. Dr. P. Claus, die Aufnahme Nr. 2. machte J. Friese. Sie wurde der Veröffentlichung in Natur und Museum entnommen.



Abb. 1: Von der Roßkastanien-Miniermotte befallene Blätter der weißblühenden Kastanie, Aufn. 15.08.2003.



Abb. 3: Die geschädigte weißblühende Roßkastanie mit ihren Früchten, Aufn. 15.08.2003.



Abb. 4: Die gesunde rotblühende Roßkastanie mit ihren Früchten, Aufn. 21.08.2003.



Abb. 2: Larve der Roßkastanien-Miniermotte (*Cameraria ohridella*).



Abb. 5a: Stark von der Miniermotte befallene weißblühende Roßkastanie im Garten der Villa Gutenberg, Hauptstr. 157, Oestrich-Winkel. Aufn. 02.09.2003.

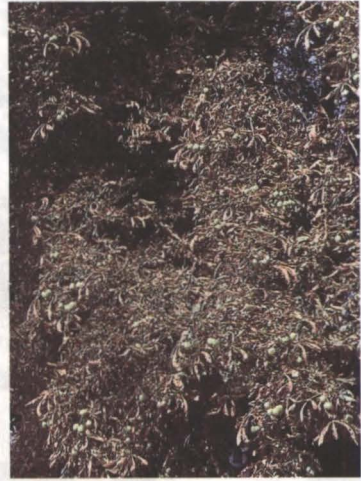


Abb. 5b: Bildausschnitt von einer stark durch die Miniermotte geschädigten weißblühenden Kastanie.



Abb. 6: Weißblühende Roßkastanie mit nahezu vollständigem Blattfall im Park von Schloß Johannisberg. Aufn. 15.8.2003.



Abb. 7: Blattfall nach starkem Befall der Miniermotte in der Kastanienallee in Rüdesheim: Die Blätter sind durch Verpuppung der Larven die Quelle für neue Infektionen im kommenden Jahr. Aufn. am 16.08.2003.



Abb. 8: Gesunde weißblühende Roßkastanie vor einem Neubau mit gepflastertem Garagenvorplatz, wo keine Blätter überwintern können, in der Hugo Asbach-Straße Nr. 11 in Rüdesheim. Aufn. am 02.09.2003.



Abb. 9: Gesunde rotblühende Roßkastanie auf Schloß Johannisberg am Rheingaublick. Aufn. Ende August 2003.



Abb. 10: Zweite Blüte (Notblüte) einer weißen Roßkastanie, die von der Miniermotte stark geschädigt wurde. Aufn. in Johannisberg am 10. September 2003.

Schutzmantel-Madonna ein Marienbild der Gotik und der Neuzeit am Mittelrhein

Die Entwicklung des Marienbildes und der Marienverehrung hat eine lange Geschichte und wurde von der Ostkirche, wo sie ihren Anfang nahm, wie auch im Abendland von unterschiedlichen Strömungen beeinflusst. Bereits auf das 3. Jahrhundert geht eines der beliebtesten Mariengebete zurück. Es ist in seinem Kern das älteste Mariengebete der Christenheit. Schon damals fanden die Menschen Trost in der Bedrängnis ihres Lebens bei Maria, der Mutter Jesu. Der Anruf „Unter deinen Schutz und Schirm“ vermittelt Zuversicht, Wärme und Zuneigung, sowie die Erwartung, daß mit der mütterlichen Fürsorge auch Hilfe verbunden ist. Die Geborgenheit ist für die hohe Wertschätzung des Gebetes bis in unsere Zeit ein wesentlicher Grund.

*Unter deinen Schutz und Schirm
fliehen wir , o heilige Gottesgebäerin;
verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten,
sondern erlöse uns jederzeit aus allen Gefahren,
o du glorreiche und gebenedeite Jungfrau.
unsere Frau, unsere Mittlerin,
unsere Fürsprecherin.
Versöhne uns mit deinem Sohne,
empfehl uns deinem Sohne,
stelle uns vor deinem Sohne.*

Das Konzil zu Ephesus im Jahre 431, auf dem Maria zur „Theotokos“, zur Gottesmutter erhoben wurde, trug zur Verbreitung der Marienverehrung, zunächst in der Ostkirche, später auch im Abendland, bei. Als Mutter des Erlösers wurde sie über ihren Sohn Fürsprecherin bei Gottvater. Das Bild der Gottesmutter wurde zunächst weitgehend von der Ostkirche und der dort entwickelten Ikonen-

malerei geprägt. Zur vielfältigen Entwicklung im Westen trugen vor allen die Ordensgemeinschaften, die in der Zeit der Romanik und der Gotik große Verbreitung fanden, bei. Es kam zur Ausbildung verschiedener zeitbedingter Grundtypen, die je nach verwendetem Material ihre eigene Ausformung erhielten.

Großen Zuspruch erhielt zunächst die „thronende Muttergottes“ mit dem stehenden Kind als kommendem Erlöser auf dem Schoß. An Beispielen im Rheingau sind die thronende Gottesmutter der ehemaligen Klosterkirche Rode, der Pfarrkirche St. Valentin in Kiedrich (Holz, 1330) und die thronende Gottesmutter (Holz, nach 1350) im Kunst- und Heimatmuseum in Lorch, zu nennen.

Eine völlige Neuschöpfung war im 12. Jahrhundert die „Marienkrönung,“ die bei den französischen Kathedralen als Skulptur sehr beliebt war. Aber auch im Rheingau besitzen wir einige Beispiele aus dem 15. Jahrhundert. Hinzuweisen ist hier auf das Tympanon am Westportal der Pfarrkirche St. Valentinus in Kiedrich, wo Mariä Verkündigung und Krönung sowie der Kirchenpatron St. Valentin von der Werkstatt des Dombaumeisters Madern Gerthener, Frankfurt, in Stein um 1410-1420 geschaffen wurden. Auf das Ende des 14. Jahrhunderts geht auch das Tympanon „Maria Verkündigung und Krönung“ am Westportal der Wallfahrtskirche in Marienthal zurück.

Im frühen Mittelalter ging, wohl zeitbedingt, vom deutschsprachigen Raum das Bild der schmerzhaften Mutter mit dem Erlöser auf dem Schoß nach der Kreuzabnahme, auch Pieta genannt, aus. Die Menschen in dieser Zeit, oft in großer Not, konnten sich mit der leidenden Mutter

am besten verbinden und ihre Sorgen und Bitten darbringen. Im Rheingau haben wir eine ganze Reihe von Marienbildern, die dieses Motiv eindrucksvoll wiedergeben. Greifen wir nur die bekanntesten heraus. So ist die Wallfahrtskirche Marienthal mit dem Gnadenbild, Anfang 14. Jahrhundert, sowie das Vesperbild in der St. Valentinuskirche in Kiedrich, Holz, um 1380. zu nennen. Sehr eindrucksvoll ist auch die Marienklage, Holz, um 1420 in der Pfarrkirche St. Ägidius in Mittelheim.

Beliebt und hochgeschätzt waren und sind noch heute im Rheingau die „Schönen Marienbilder der Gotik“ mit stehender Mutter, die das Kind auf den Armen trägt, Schöpfungen vom Ende des 14. Jahrhunderts bis Anfang des 16. Jahrhunderts. Angeführt wird die Reihe mit der Schröter-Muttergottes, auch Madonna mit der Scherbe (Terrakotta um 1420) in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Hallgarten. Vom Meister der Hallgartener Madonna stammt auch die Gottesmutter im Musée du Louvre in Paris, die auf das Zisterzienserkloster Eberbach zurückgeht. Weiter könnte hier genannt werden die Muttergottes aus dem Zisterzienserkloster Tiefenthal, um 1350, jetzt in der Hessischen Landesbibliothek, und andere in Lorch, Johannisberg, Kiedrich, Eltville und Rauenthal.

Bereits im 12. und 13. Jahrhundert erfährt die Verehrung der Gottesmutter durch den Orden der Zisterzienser, der sich von Frankreich ausgehend in kurzer Zeit über ganz Europa ausbreitet, eine deutliche Verstärkung. Es war Bernhard von Clairvaux (um 1090–1153), der den Orden der Zisterzi-



Abb. 1: Siegel der Zisterzienserabtei Eberbach im Rheingau.

enser der Gottesmutter anvertraute. Die in den Klöstern entwickelte Marienfrömmigkeit führte 1281 dazu, daß der Orden Maria zur Schutzpatronin wählte. Dafür zeugt im Rheingau das Siegel des Zisterzienserklosters Eberbach, welches im Jahre 1136 vom hl. Bernhard von Clairvaux gegründet wurde. Noch heute zeigt eine anmutige Darstellung im Kreuzgang, wie ein Mönch mit der Gottesmutter spricht und sie um ihre Hilfe anfleht.



Abb. 2: Bild der Verehrung der Muttergottes durch einen Mönch im Kreuzgang der Zisterzienser-Abtei Eberbach, 14. Jahrhundert.

Die Zisterzienser waren es auch, die im 13. Jahrhundert dem Bild der Schutzmantelmadonna bei ihren Mariendarstellungen eine besondere Zuneigung entgegenbrachten. Das Schutzmantelbild fußt auf den alten, weit verbreiteten Rechtsbräuchen der „Mantelfucht“ und der „Mantelkindschaft“. Wer sich unter den Mantel einer hochstehenden Frau flüchtete, hatte Anspruch auf Begnadigung. Andererseits vollzog sich durch die Umarmung die Adoption mittelalterlicher Kinder. Von hier aus hat das Lied, das 1630 vertont wurde, seinen Ursprung:

Maria breitet den Mantel aus,
mach Schirm und Schild für uns daraus
laß uns darunter sicher stehn,
bis alle Stürme vorüber gehn.

Aus der Zeit des Aufbruchs, der zahlreichen Gründungen der Zisterzienser-Klöster, ist uns der „Wettinger Stiftskelch“, der auf die Zeit um 1280 zurückgeht, mit der ersten Darstellung der Schutzmantelmadonna am Knauf erhalten geblieben. Dieser wertvolle mit Email geschmückte Kelch

wird heute in der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau aufbewahrt, wo ihn auch P. Koloman Spahr 1957/58 eingehend beschrieben hat.



Abb. 3: Stifterkelch der Zisterzienser-Abtei Wettingen-Mehrerau, um 1280



Abb. 4: Schutzmantelmadonna am Knauf des Wettinger Stifterkelches, um 1280.

Bei der Bevölkerung wurde das Bild der Schutzmantelmadonna besonders populär dadurch, daß der Mönch CÄSARIUS von HEISTERBACH (um 1180 bis um 1240) eine Legende in das Buch „Dialogus miraculorum“ aufgenommen hatte, in der er eine Vision mit der Gottesmutter und den Zisterzienserinnen und Zisterziensern im Himmel schildert. Die Erzählung wurde 1491 durch den deutschen Meister Peter Metlinger in einem Werk über die Päpstlichen Privilegien umgesetzt. Das Bild zeigt die Gottesmutter, wie sie ihren schützenden Mantel über die Zisterzienser und Zisterzienserinnen ausbreitet. Der Text der Begebenheit hat folgenden Wortlaut:

LIBER PRIVILEGIORUM ORDINIS CISTERCIENSIS



Wie Dir der hl. Orden von Cîteaux gefallen möge.

Abb. 5: Bild von Peter Metlinger mit der Gottesmutter und den Zisterziensern unter dem Schutzmantel nach der Legende von Cäsarius von Heisterbach, gedruckt 1491.

Ein Mönch unseres Ordens, der Maria sehr liebte, ward vor wenigen Jahren im Geiste entrückt und schaute die himmlische Glorie. Er sah die verschiedenen Gruppen der triumphierenden

Kirche. Als der Mönch umherschaut und niemand aus seinem Orden gewahrte, seufzte er zur hl. Gottesmutter auf: „Vom Zisterzienserorden sehe ich hier niemand. Hohe Frau, warum sind deine treuen Diener von solcher Seligkeit ausgeschlossen?.“ Da tröstete die Himmelskönigin den Betrübten mit den Worten: „Die vom Zisterzienserorden sind mir so lieb und vertraut, daß ich sie unter meinen Armen halte.“ Sie öffneten ihren wunder-sam weiten Mantel und zeigte darunter unzählige Mönche, Brüder und Frauen aus dem Orden. Da frohlockte er und dankte gar sehr, und zum Leib zurückgekehrt, erzählte er seinem Abt, was er sah und hörte.

In der Zeit der Gotik wurde vor allem in Süd-deutschland, Österreich und den Balkanländern von Darstellungen der Gottesmutter mit dem Schutzmantel bei Altarbildern Gebrauch gemacht. Bekannt ist vor allem die „Ravensburger Schutz-mantelmadonna“ von 1470, die sich heute im Mu-seum in Berlin befindet. Viele andere verdienten an dieser Stelle genannt zu werden. Doch wir wol-



Abb. 6: Schutzmantelmadonna von Mainz-Finthen aus dem Jahre 1480.

len uns auf den Mittelrhein beschränken. Hier sind uns nur zwei Bilder aus dieser Zeit erhalten geblieben.

In der Pfarrkirche zu Mainz-Finthen schmückt ein wertvolles ehemaliges Altarbild die rechte Wand zum Chor. Obwohl die Gottesmutter nur 1,10 m groß ist, wirkt die Plastik majestätisch. Sie gehört zu den besten Werken der mittelrheinischen Kunst um 1500.

Auf ihrer linken Seite knien unter dem Mantel verheiratete Frauen mit großen Hauben und eine Jungfrau mit offenem Haar. Die rechte Seite füllen Männer aus den geistlichen und weltlichen Ständen mit Gewändern, wie sie im Mittelalter üblich waren. Die Gottesmutter mit faltenreichem Mantel trägt auf dem linken Arm das nackte Jesuskind und strahlt Milde und Gelassenheit aus.

Wie Pfarrer Autsch, Pfarrer in Finthen von 1837 – 1863, schreibt, schätzte er sich glücklich,



Abb. 7: Schutzmantelmadonna 16. Jh. im Wallfahrts-kloster Marienthal.

das schöne Bild für den Altar der Gottesmutter erwerben zu können. Es wurde ehemals in der St. Johanniskirche in Mainz verehrt. Bei der französischen Occupation konnte Dompfarrer Dahl, damals Pfarrer in St. Johann, das Bild retten. Nach Dahls Tod konnte es Pfarrer Autsch von den Erben erwerben. Ein vergleichbares Bild besitzt der Fuldaer Dom, bei dem allerdings die Schutzbefehlennicht nach Geschlechtern getrennt sind.

Ein weiteres Bild (Abb. 7) in Holz geschnitzt aus dem 16. Jahrhundert besitzt das Wallfahrtskloster Marienthal im Rheingau. Hier hat die Gottesmutter kein Jesuskind auf dem Arm. Mit ihren Händen hält sie den weit ausgebreiteten Mantel, der auf beiden Seiten jeweils mehr als zehn Verehrer der Gottesmutter in mittelalterlicher Tracht schützt. Die Krone und der geschnitzte Sockel sind spätere Zudaten. Wie Kellermeister Allinger, Schloß Johannisberg, noch Mitte der 50er Jahre berichtet, war sie ein Geschenk der Pfarrei Johannisberg und wurde nach der Wiedereinrichtung von Marienthal (1858) an das Kloster zurückgegeben. (Mitteilung von Dr. h.c. J. Staab).

In den folgenden Jahrhunderten, also vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, ist die Schutzmantelma-

donna als Motiv weniger beliebt. Weder in Süddeutschland, noch am Mittelrhein sind uns Neuschöpfungen überliefert. Das gilt auch für die Zeit des Barock. Eine Erklärung dafür können uns auch Kunsthistoriker nicht liefern.

Wie sich zeigt, lohnt es, sich aber mit dem 20. Jahrhundert am Mittelrhein eingehend zu beschäftigen. So kommt es im Rheingau 1935 zum erstmal wieder zu einer Darstellung der Schutzmantelmadonna (Abb. 8). Sie steht in Sandstein in einer Weinbergskapelle in der Weinlage des oberen Schloßbergs von Vollrads. Den Mantel breitet sie nicht über gläubige Verehrer, sondern über zwei Weinreben mit Trauben aus, die sie damit unter ihren Schutz nimmt. Richard Graf Matschka Greiffenclau bekannte sich in schwerer Zeit zu seinem Glauben und errichtete die Kapelle der Gottesmutter. An der Rückwand ist die Fürbitte gefaßt: „IN DEINEN SCHUTZ NIMM UNSERE REBEN“ Es war der Bildhauer Adam Winter aus Mainz-Kastel, der diese schöne Arbeit geschaffen hat.

In Frauenstein konnte Pfarrer Josef Hauck an der Pfarrkirche St. Georg und Katharina am 4. Mai 1947 anlässlich seines silbernen Priesterjubiläums



Abb. 8: Schutzmantelmadonna in der Weinbergskapelle von Vollrads, Sandstein von Adam Winter, 1935.



Abb. 9: Schutzmantelmadonna an der Pfarrkirche von Wiesbaden-Frauenstein von Prof. Heusler, 1947/48.

nach dem feierlichen Hochamt am Sonntag vom Pächter der Domäne Armada, Josef Wahlen, eine große gefaßte Schutzmantelmadonna für die Kirche in Empfang nehmen. Das Modell dazu hatte Prof. Heusler aus Wiesbaden entworfen. Der Terrakottafuß war vom Bildhauer Dienstdorf aus Wiesbaden gefertigt worden. Nach der feierlichen Weihe am 15. August 1948 wurde die Skulptur an der Choraussenseite der alten Pfarrkirche angebracht, wo sie sich noch heute befindet und als Schmuckstück der Kirche geschätzt wird.

Im Jahre 1952, als die Stadt Mainz nach den furchtbaren Zerstörungen im Bereich der Altstadt langsam begann, neue Wohngebiete zu schaffen, veranlaßte der Besitzer des Neubaus im oberen Laubenheimer Weg Nr. 12 am südlichen Rande der Stadt, die Straßenfront des Hauses mit einer großen gefaßten Schutzmantelmadonna zu schmücken. Sie wurde von dem bekannten Bildhauer Adam Winter entworfen und in Terrakotta gegossen. Sechs Männer und Frauen mit zwei Kin-



Abb. 11: Schutzmantelmadonna am Haus Oberer Laubenheimer Weg 12, in Mainz, aus dem Jahre 1952.

dern in der einfachen Kleidung der damaligen Zeit finden unter dem großen ziegelroten Mantel, der ein weißes Kleid bedeckt, ihren Schutz und Schirm. Sie ist eine Hausmadonna, die mit ihrem hellen Farben die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Noch einmal im Jahre 1960 schuf Bildhauer Adam Winter eine Schutzmantelmadonna, die an der Wand des Karmeliterklosters, welche dem Rhein zugewandt ist, ihren Platz erhielt. Wieder verbergen sich unter dem leuchtend roten Mantel fünf Männer und Frauen mit einem Kind. Mit der Wahl der Gottesmutter mit dem Schutzmantel für



Abb. 10: Schutzmantelmadonna am Haus Oberer Laubenheimer Weg 12, in Mainz, aus dem Jahre 1952.



Abb. 12: Schutzmantelmadonna an der Rheinfront des Karmeliterklosters in Mainz (1960)

den Bildstock am Haus findet die Marienverehrung des Karmeliterordens sichtbaren Ausdruck.

Zu Beginn des Jahres 2003 konnte Verfasser bei Herrn Professor Dr. Franz Kaspar im Vinzenzstift Aulhausen eine moderne Fassung einer Schutzmantelmadonna in Bronze von Professor Thomas Duttenhöfer, Darmstadt, aufnehmen. Im Stil gleicht sie der Skulptur der „Seligen Maria Katharina Kasper“, die Duttenhöfer im Jahre 2001 geschaffen hat.



Abb. 13: Schutzmantelmadonna moderne Fassung in Bronze von Prof. Thomas Duttenhöfer, Darmstadt.

Abschließend ist über eine schöne ausdrucksvolle Emailarbeit von Dorothee Corvers, Rüdesheim, aus dem Jahre 2002 zu berichten. Es ist eine Darstellung, die eine besondere Note hat, weil sie keine Kopie der alten Vorbilder ist. Auf dem Schoß der Gottesmutter im roten Mantel bildet das Jesuskind im weißen Kittel den Mittelpunkt. Es weist mit dem Finger auf den weit geöffneten Schutzmantel der Gottesmutter hin, unter dem sich Gläubige und Kinder zur Verehrung eingefunden haben. Durch die geschickte Auswahl der Farben strahlt das Bild einen besonderen Reiz aus. Mit der Emailarbeit von D. Corvers schließt sich der Kreis, der 1280 mit dem gleichen Material beim Stifterkelch begonnen wurde. (Abb. 14).

Wie die Untersuchung zeigt, knüpfte der Rheingau im 20. Jahrhundert an die zahlreichen

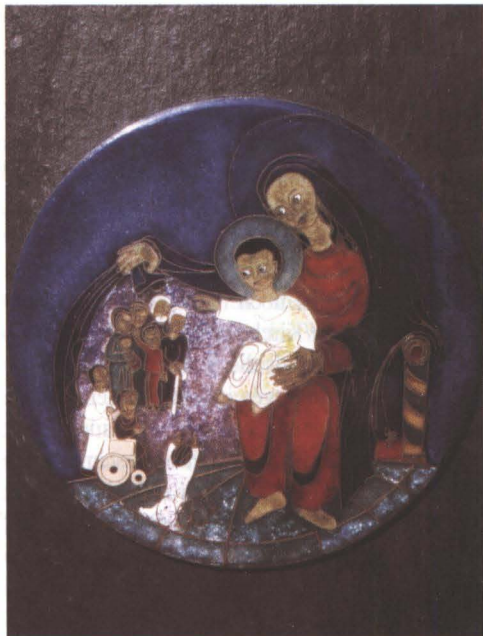


Abb. 14: Schutzmantelmadonna in Email von Dorothee Corvers, Rüdesheim, 2002.

Bilder mit der Schutzmantelmadonna in der Gotik, also der Zeit vor 1500, an. Einmalig sind Auftrag und Bitte an die Gottesmutter in der Weinbergskapelle von Vollrads, wo es um den Schutz der reifenden Trauben geht, ein Motiv, das der gesegneten Weinlandschaft besonderen Ausdruck verleiht.

Literatur und Auskünfte:

1. Imiela, Hans-Jürgen: Marienbilder im Rheingau, Eltville 1986.
2. Claus, Paul: Marienbilder der Gotik im Rheingau, Geisenheim 1995
3. Niesel-Lessenthin, Felicitas: „Sub Tuum praesidium“ – Unter Deinen Schutz – Mainzer Hausmadonnen, Mainz, Jahrgang 9-10. Folge 1-4.
4. Schneider, Ambrosius; Wienand, Adam; Bickel, Wolfgang: Die Cistercienser – Geschichte-Geist- Kunst, Köln, 1. Auflage 1986.
5. Mitteilung von Dr. Kassian Lauterer, Abt der Abtei Wettinkloster-Mehrerau, 9. 9. 2002.
6. Spahr, Kolumban, DDr. P.: Der sogenannte Wettinger Stifterkelch, Mehrerau 1957/58.
7. Auskunft von Bruder Verecund Scheffel OFM, Wallfahrtskloster Marienthal/Rheingau.
8. Mitteilung von Harald Strauß, Wiesbaden-Frauenstein, vom 26.11. 2002.
9. Mitteilung von Dr. h. c. Josef Staab, Schloss Johannisberg.
10. Kallekalender 19 mit Bericht über die Schutzmantelmadonna im Dom zu Fulda.

Die Privatschule des Professors Jakob Stassen (+1840)

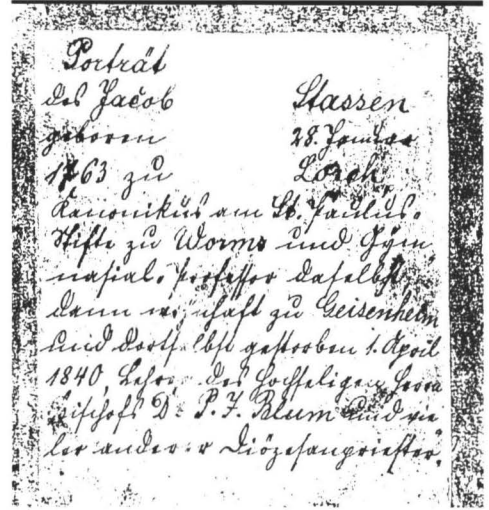
Die erste „Eliteschule“ in Geisenheim

Auf dem Hansenberg in Geisenheim, etwas abseits gelegen, aber dennoch im Blickpunkt hoch über den Weinbergen von Johannisberg, öffnete sich im September eine neue Schultür für eine ausgewählte Gruppe besonders bildungsfähiger und -williger Jugendlicher, ein Oberstufengymnasium mit Internat, das die Vielzahl der am Ort angesiedelten Bildungseinrichtungen komplementiert.

Es ist aber nicht zum ersten Mal, daß dieser anscheinend besondere *genius Geisenheimensis* für Schulangelegenheiten wirksam wird, indem er sich der Begabten annimmt, deren Fähigkeiten auch zum Nutzen der Allgemeinheit entwickelt werden sollen. Eine erste „Eliteschule“ am Ort existierte schon einige Jahrzehnte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, begründet und geleitet von dem pensionierten Kanonikus Jakob Stassen, von den Geisenheimern damals einfach „Professor Stassen“ genannt. Hochbegabte Kinder gab es in Geisenheim und im Rheingau wohl schon zu allen Zeiten, aber kein Gymnasium und für die wenigsten die finanziellen Mittel zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten. Besondere Begabungen hatten sich den eigenen Weg bahnen müssen, ein Glück, wenn sich ein Mentor fand, etwa ein geistlicher Oheim wie bei dem Winzersohn und späteren Weihbischof Valentin Heimes, der die Bildungsgrundlage legte und so die weitere Laufbahn ermöglichte. Auf seine Anregung bat der geistliche Kurfürst Erthal 1788 die Pfarrer seiner Erzdiözese in einer Verordnung¹, armen talentierten Kindern die gleiche Hilfestellung zu geben, die sie wahrscheinlich selbst empfangen hatten; demnach entsprach dies anscheinend dem üblichen Bildungsweg in frühe-

ren Jahrhunderten. Nicht um eine solche beiläufige individuelle Vorbereitung auf den höheren Schuldienst ging es Jakob Stassen, sondern er stellte sich ganz in den Dienst der Jugend, der die Bildungsmöglichkeit fehlte. Zwei Geisenheimer, die neben anderen aus seiner Schule hervorgingen, bezeugen die Leistungsfähigkeit dieser Schule: der berühmte nassauische Architekt Philipp Hoffmann und der für das junge Bistum Limburg prägende Bischof Peter Josef Blum.

Wie kam es zu dieser Privatschule für besonders talentierte Kinder? Jakob Stassen, 1763 in Lorch geboren, mit 23 Jahren zum Priester geweiht und zum Kanonikus am Paulusstift in Worms bestellt, hatte 18 Jahre daselbst als Professor unterrichtet, als 1805 infolge der Säkularisation das Stift aufgehoben wurde. Er kehrte aus dem Frankreich einverleibten Gebiet über den Rhein zurück und ließ sich in Geisenheim nieder, wo seine Schwester mit dem Bürger H. Gebürsch verheiratet war. Die Bildung der Jugend scheint er so sehr als Berufung empfunden zu haben, daß er – zumal noch ein Mann in den besten Jahren – eine Privatschule für begabte Knaben errichtete, die er auf Grund seiner Pension unentgeltlich führte. Philipp Hoffmann, der neben anderen dies in einem Lebenslauffragment bestätigt², spricht von einer „bescheidenen französischen Pension“; später – das linksrheinische Gebiet war wieder deutsch geworden – bezog er diese von der Hessischen Remptur Lampertheim, wie aus seinen Sterbeakten hervorgeht.³ Die Höhe von 500 Gulden entsprach damals ungefähr dem Einkommen eines Lehrers der Geisenheimer Elementarschule.



Portrait des Jakob Stassen. Scherenschnitt unbekannter Herkunft im Diözesanarchiv Limburg. Beigegebener Text auf der Rückseite des Medaillons: Portrait des Jakob Stassen, geboren 28. Januar 1763 zu Lorch, Kanonikus am St. Paulus-Stifte zu Worms und Gymnasial-Professor daselbst. dann wohnhaft zu Geisenheim und dortselbst gestorben 1. April 1840, Lehrer des hochseligen Herrn Bischofs Dr. P.J. Blum und vieler anderer Diözesanpriester.

In den genannten Aufzeichnungen des Baumeisters Hoffmann nimmt das Lob dieser denkwürdigen höheren Privatschule mit dem kleinstmöglichen Lehrkörper, nämlich dem Leiter, großen Raum ein. Hoffmann, der zuerst mit den Kindern der den „gebildeten Ständen“ angehörigen Familien elementaren und lateinischen Unterricht erhalten hatte, schreibt: „Später nahm sich unseres (man beachte den Plural) fernerer klassischen Unterrichts Professor Stassen“ an, und fährt fort:

„Er führte den Unterricht mit solcher Hingebung und so gutem Erfolg, daß die meisten seiner Schüler mit der Reife zur Universität dahin abgehen konnten. Bei vielseitigen Kenntnissen, verbunden mit der einfachen natürlichen Liebenswürdigkeit eines kindlichen Gemütes, hatte es sich dieser seltene Mann zu seiner höchsten und schönsten Lebensaufgabe gemacht, unter der absolutesten Uneigennützigkeit alle seine Kräfte der geistigen und sittlichen Bildung der Jugend zu widmen. Zum einzigen Lohne und zur herrlichsten Freude gereichte es ihm, wenn er viele seiner ehemaligen Schüler auf dem von ihm gelegten guten Boden zu tüchtigen Männern heranreifen sah...“

Diese Freude wurde ihm auch bezüglich Hoffmanns zuteil, denn Stassen konnte vor seinem Tod

(+ 2. 4. 1840) noch die damals vielbeachtete Vollendung der Geisenheimer Kirche mit dem zweitürmigen gotischen Westwerk erleben, das Debüt Hoffmanns unter den Baukünstlern. Dem „Lehrer und Freund“ bewahrte der Architekt der Wiesbadener Kirchen St. Bonifaz, der Russischen Kapelle und der Synagoge „ein unvergeßlich dankbares Andenken“.

Gleiches Lob spendete der ebenso prominent gewordene Schüler Peter Josef Blum dem der Wissenschaft und der Jugendausbildung gleichermaßen verpflichteten Mann. Zwei Jahre jünger als Philipp Hoffmann – er war 1808 geboren – hatte er acht Jahre lang die Geisenheimer Elementarschule bei Lehrer Kleinfelder besucht, der seine „vorzügliche Befähigung“ konstatierte. Das Angebot Stassens, den Knaben in den Gymnasialfächern zu unterrichten, nahmen die Eltern an.

Professor Stassen schaffte es also, Schüler verschiedener Vorbildung zugleich zu fördern; sie kamen auch aus anderen Rheingauer Orten. Der Unterricht entsprach dem Lehrstoff der Gymnasialklassen, so steht es in dem Zertifikat für Blum („fructus omnes classes gymnasii absolvisse“)⁴.

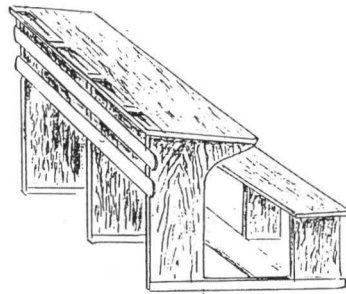
Durch dieses glänzende Zeugnis („*In studiis humanitatis et literarum versatus*“ und „*cum ingenius pius optimaque spei*“) empfahl er seinen Eleven 1826 zur Zulassung zu den philosophischen Studien, die Blum daraufhin an der Universität in Würzburg aufnehmen konnte. Die mangelhafte Kenntnis der neueren Fremdsprachen, die der Student empfand, suchte er durch private Bemühungen zu ersetzen. Dem Neugeweihten assistierte Stassen bei dessen Primizamt in Geisenheim. Der Biograph des Bischofs berichtet, wie Blum noch im Greisenalter „mit großer Freude von jenen fünf glücklichen Jahren“⁵ seiner Schulzeit erzählte und wie bei Besuchen ehemaliger Mitschüler im Bischofshaus zu Limburg auch die Jugendstreiche aufs Tapet kamen, für die neben dem Lernen auch Raum war.

Ein lebendiges Denkmal wollte Bischof Blum seinem Lehrer setzen, indem er plante, bei dem von ihm wiederaufgebauten Kloster Marienthal talentvollen Knaben „*eine willkommene und wohlfeile Gelegenheit zum Vorbereitungsstudium*“ auf das Priestertum einzurichten, „*wie eine solche früher zum großen Segen des Bistums im Rheingau durch den seligen Kanonikus Stassen, meinen unvergeßlichen Lehrer, auf das Uneigennützigste gegeben war*“⁶. Die dem ganzen Projekt Marienthal jedoch nicht wohlgesonnene Nassauische Regierung gab dazu nicht die Erlaubnis⁷.

Neben der universalen Bildung und der Liebenswürdigkeit, die Hoffmann und Blum ihrem Lehrer bestätigten, beweisen die im Zusammenhang mit der Testamentsvollstreckung vorliegenden Akten die Selbstlosigkeit und Bescheidenheit des Mannes, dem der Erfolg seiner Schüler Genugtuung war. Er bewohnte, selbst keine Immobilien besitzend, bei dem Ratsherrn Ehrenberg nur ein großes Zimmer im dritten Stock, das zwar, wie die Liste der Nachlaßgegenstände zeigt, bürgerlich

eingerrichtet und mit Bildern geschmückt war, aber keine Reichtümer aufwies⁸.

Als 1844, vier Jahre nach dem Tod von Stassen, die Gemeinde Geisenheim „zur höheren und gewerblichen Bildung der Jugend“ die Gründung einer höheren Bürgerschule beantragte, verwies sie bei ihrer Begründung auf die zuvor von den umliegenden Orten „stark besuchte“ höhere Privatschule des Professors Stassen. Drei noch vorhandene „Subsellien“ der aufgelösten Schule⁹, d.h. die von der damaligen Rheingauer Elite gedrückten harten, steifen Schulbänke, gingen in die neue Schule über, die sich aber erst nach Jahrzehnten zum Gymnasium entwickelte.



Subsellie

Anmerkungen:

¹ Vgl. Veit, Ludwig Andreas: Der Zusammenbruch des Mänzer Erzstuhls. 1927 S. 73 f.

² Privataarchiv der Nachkommen.

³ HSTA. Wb 238/ 871

⁴ Höhler, M.: Geschichte des Bistums Limburg unter bes. Rücksichtnahme auf das Leben und Wirken des Bischofs Peter Josef Blum. 1908. S. 150.

⁵ Ebd. S. 146 ff.

⁶ Aus dem Antrag Blums an die Regierung zum Wiederaufbau Marienthals. Diözesan-Archiv Limburg 461 A / I.

⁷ Archiv der Franziskaner in Marienthal.

⁸ HSTA WB 238 / 871.

⁹ Pfarrarchiv Geisenheim, Schulakten.

Andreas Joseph Hofmann

– ein harter Republikaner¹ im Rheingau Ergänzungen und Nachträge

Nach Veröffentlichung meines Aufsatzes über Andreas Hofmann im Rheingau-Forum 1/2003 sind mir weitere Nachrichten über diese herausragende Gestalt des deutschen Republikanismus zugänglich geworden, die es ermöglichen, das von mir gezeichnete Bild Hofmanns zu ergänzen und zu vertiefen.² Außerdem soll noch einmal auf das Verhältnis zwischen Andreas Hofmann und Clemens von Metternich, das von einer tiefen gegenseitigen Abneigung gekennzeichnet war, anhand eines Vorfalles aus den Vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts eingegangen werden.

In dem Aufsatz hatte ich die begründete Vermutung geäußert, dass Andreas Hofmann seinen langen politischen Lebensabend auf dem Hofgut seiner Tochter Charlotte in Winkel, dem heutigen Rathaus, verbracht habe. Eine Notiz in der Chronik der Volksschule Winkel aus dem Jahre 1817 bestätigt, dass dieses Anwesen Hofmann als Wohnsitz diente.³ Der Schwiegersohn Hofmanns, Ambrosius Sturm, wird in der gleichen Quelle 1825 als Oberschultheiß von Winkel erwähnt.⁴ Seine Amtszeit reichte bis 1837 oder 1840.

Um 1783 äußerte sich Hofmann in zwei Schreiben an den Kurfürsten Karl Joseph von Erthal und dessen Bruder Lothar Franz Michael über seine Herkunft und seinen Bildungsgang.⁵ Nach einer Erziehung bei den Jesuiten in Würzburg studierte er dort zunächst Philosophie, dann Jurisprudenz. Nach Mainz kam er als Hofmeister (Erzieher) in das von Wambold'sche Haus. Dort nahm er an juristischen Kollegien teil. Nach Würzburg zurückgekehrt, ging er kurze Zeit später 1777 nach Wien, um dort die Reichshofratspraxis kennen zu lernen. Ein Jahr später wurde er Privatdozent. In Wien widmete er sich auch dem Studium der

Schönen Wissenschaften (Literatur). Dazu kam ein Studium der Ökonomie. Hofmann hatte gute Sprachkenntnisse in Latein, Griechisch, Französisch, Italienisch und Englisch. In seiner Wiener Zeit schrieb er etliche Rezensionen zu philosophischen und wissenschaftlichen Schriften sowie über das Theater. Förderer bei seiner Bewerbung um die Professorenstelle an der Universität Mainz waren sein Onkel Franz Xaver Fahrman und der Kurmainzer Oberstkämmerer Philipp Franz Karl von Wambold zu Umstadt.

Pfarrer Spengler, seit 1834 Pfarrer in Winkel, kannte Hofmann ganz gewiss persönlich, lebte er doch in dem 1727 errichteten Pfarrhaus von Winkel, war also Hofmanns unmittelbarer Nachbar. Dennoch äußerte er sich in seiner 1866 erschienenen „Geschichte von Winkel“ nur sehr spärlich über diesen. Ausführlicher geht Spengler nur auf die Rolle Hofmanns als Kommissar der französischen Revolutionstruppen bei der Requisition des Condeischen Magazins⁶ in Winkel ein.

Der Frühmesser Philipp Scherer aus Winkel (gest. 1827) – nicht unbedingt ein Sympathisant der Republikaner – fertigte nicht nur die in meinem Aufsatz abgebildete Zeichnung des Freiheitsbaumes an, sondern hinterließ auch einen mehrbändigen Nachlass in Form einer Chronik⁷, in dem auch ausführlich die Ereignisse 1792/93 und der nachfolgenden „Franzosenzeit“ in Mainz und im Rheingau (Hallgarten, Hattenheim und Eltville) dargestellt werden. Scherer beschreibt eingehend die Rolle Hofmanns in diesem Geschehen, so z. B. auch bei den Requisitionen der französischen Revolutionsarmee in Winkel. Aus dieser Quelle scheinen später auch Haas in seiner 1854 erschienenen „Rheingauer Geschichts- und Wein-

chronik“ und Spengler ihre Informationen bezogen zu haben.

Am 12. 8. 1793 referierte der Geistliche Rat Hober unter anderem an den Kurfürsten von Mainz über einen Brief des Geistlichen Rates und Sieglers Schumann⁸ an seinen Verwandten, den Kommissariatsassessor Diegmann in Heiligenstadt.⁹

In dem Referat ging es um Äußerungen Schumanns über den Ehegatten seiner Nichte, Andreas Hofmann. Schumann beschrieb diesen als einen Mann, der *bisher nach innen rechtschaffen gehandelt* habe. Er verteidigte Hofmann, dessen Verfehlungen aus der Sicht der Obrigkeit darin bestanden, dass er dem Jakobinerclub angehört, dort den Freiheitseid geleistet und eine Rede gegen den Landesfürsten und das Domkapitel gehalten sowie eine französische Requisitionstruppe nach Winkel geführt habe. Zur Verteidigung Hofmanns führte Schumann an, dass dieser *aus guten Absichten in den Club gegangen* sei und anderen Männern – genannt werden der Gefällverweser Lennig und der Lizenziat Fischer – geraten habe in den Club einzutreten, *um Gutes zu stiften und sich den bösen Absichten der übrigen Clubisten zu widersetzen*. Hofmann habe sich zu den Requisitionen in Winkel nur *brauchen lassen, um Gutes zu stiften*. In der Tat unternahm Hofmann die Requisitionen im Rheingau, um das Mainzer Gebiet von solchen zu entlasten.

Das Vikariat ließ die von Schumann vorgebrachten Argumente nicht gelten. Für die Obrigkeit war der Jakobiner-Club in Mainz *eine Schurkenversammlung*, eine Gesellschaft, deren *Formierung an und für sich unerlaubt, übel berüchtigt und gleich bei ihrer ersten Erscheinung (...) ein Gegenstand des allgemeinen Abscheus war, deren Sitzungen sich gleich durch Schwärmerereien und Bosheiten auszeichneten*. Die Rede Hofmanns vom 12. November 1792 über „Fürstenregiment und Landstände“ qualifizierte das Vikariat als *berüchtigte Rede (...) welche wegen ihrer Abscheulichkeit und Frechheit die ganze Stadt alarmierte (...)*. Hober beschrieb die Rede als *Machwerk eines verächtlichen Fanatikers (...)*. Auch zu den Requisitionen in Winkel äußerte er sich: *Die Abholung des Condeischen Magazins zu Winkel (...)*

erweckte (...) die nachteiligsten Vermutungen des ganzen Publikums wider ihn.

An Andreas Hofmann und seinem politischen Auftreten schied sich schon von Anfang an die Geister. Seinem Verwandten Schumann war man höchstens bereit, das *Vorurteil eines blind affektionierten Verwandten* zugute zu halten.

Ein Universitätskollege Hofmanns, Johannes Neeb, verglich 1837 den jungen Hofmann von 1789 mit dem nun altgewordenen: *Wer ihn damals hörte und sah und wieder heute, hält es in Beziehung auf Hofmann für den Unterschied eines Tages: in seinem 83. Lebensjahre derselbe freigesinnte, feste, offene Mann, ohne Furcht und Rücksicht, als wie damals in seinem dreißigsten Jahre. Er fand nach vielen Ungewittern seines tief bewegten Lebens zu Winkel im Rheingau das seltene Glück eines schmerzlosen und sorgenfreien Alters und eine ungestörte Muße mit Ruhe, das Durcheinander der Welthändel zu beobachten und mit ungeschwächter Lust sich den Harmonien und wundersamen Akkorden der nie alternden Natur zu erfreuen.*¹⁰

In den Vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Hofmann und Clemens von Metternich, der in zwei Varianten überliefert ist.¹¹ Ludwig von Walesrode, der Hofmann in Winkel besucht hatte, beschrieb den Vorfall in einem Brief an Johann Jacoby: *Metternich ist sein ehemaliger Schüler von der Mainzer Universität her und gegenwärtig sein Nachbar auf dem Johannisberge. Vor einigen Jahren wollte er ihn besuchen, aber Hofmann hat ihn nicht angenommen.*¹² Reuter überliefert den Vorfall in seinen 1884 erschienenen Erinnerungen an Andreas Hofmann so: *Während Metternich einmal in jenen Jahren auf dem Johannisberg, der ganz in der Nähe liegt, verweilte, ließ er Hofmann dorthin zu sich einladen, doch dieser meinte, der Schüler könne eher den Lehrer besuchen.*¹³ Der Historiker Jörg Schweighardt schreibt in seinem ZEIT-Artikel vom 25. 5. 2002 dazu: *Als er (Metternich; Anm. d. Verf.) 1846, versöhnlich gestimmt, seinen alten Professor und politischen Gegner zu sich aufs Schloss einlud, wies Hofmann dies stolz zurück und erklärte, der Kutscher möge sich gefälligst zu seinem früheren Lehrer begeben.*¹⁴ Helmut Mathy führte denn auch treffend aus: Hofmann war sei-

nem ehemaligen Schüler Clemens von Metternich *als eifriger Parteigänger Frankreichs, als Anhänger der Postulate von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, gegen die er sein restauratives System setzte, im Gedächtnis geblieben.*¹⁵

Dr. Ernst Leisler sen., der die Leichenrede bei Hofmanns Beerdigung hielt, gehörte in den Dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts zu dem politischen Freundeskreis um Adam von Itzstein¹⁶, einem weiteren Schüler Hofmanns. So wurden die Ideale Hofmanns über die Generationen hinweg bis in die '48er Revolution hineingetragen.

Über die umfangreiche und wertvolle Bibliothek Hofmanns lässt uns Baron Robert von Hornstein, der Schwiegersohn des liberalen Politikers Eduard Lehne wissen, dass er bei seinem Einzug auf dem Winkeler Hofgut, dem heutigen Rathaus, das seine Frau von Charlotte Sturm, der Tochter Hofmanns geerbt hatte, dort im Jahre 1860 noch *Reste der großen Hofmann'schen Bibliothek vorgefunden habe.*¹⁷

Anmerkungen:

¹ Otto, Friedrich: A. J. Hofmann, Präsident des rheinisch-deutschen Nationalkonvents zu Mainz. In: Nassauische Annalen. Bd. 29 (1897/98), S. 84.

² Ich danke Herrn Diplomarchivar Jürgen Eisenbach vom Stadtarchiv Oestrich-Winkel für den Hinweis auf einige bisher unbekannte Quellen.

³ Chronik der Volksschule Winkel. Bd. 1, S. 8. Leider finden sich dort keine weiteren Angaben zu Hofmann.

⁴ Ebenda, S. 51.

⁵ Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. VI.1 (Universität Mainz); Konv. 1 Fasc., 4 fol 409-414.

⁶ Louis Joseph de Bourbon, Prinz von Condé, war der Anführer der antirevolutionären Partei des französischen Adels in Deutschland. Er ließ entlang des Rheins, so auch im Rheingau, umfangreiche Waffen- und Vorratsmagazine anlegen, um gegen die Republik Krieg führen zu können.

⁷ Der Nachlass Scherers befindet sich fast vollständig im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Bestand 3004. Einige Bände des Nachlasses sollen sich noch in Privatbesitz einer Familie in Hattenheim befinden.

⁸ Zu Johann Wilhelm Valentin Schumann vgl. Statzner, Valentin: Hattenheim. Geschichte eines Weindorfes. Nürnberg 2. Auflage 2001, S. 223-224. Ein Portrait des Geistlichen Rates hängt in dem Weingut Geromont in Winkel.

⁹ Diozösanarchiv Mainz. Alte Kästen Nr. 50. Die Transkription der Quelle besorgte Dipl.-Archivar Jürgen Eisenbach. Alle folgenden Zitate sind dieser Quelle entnommen.

¹⁰ Zitat aus: Just, Leo und Mathy, Helmut: Die Universität Mainz. Mainz 1965, S. 139.

¹¹ Möglicherweise handelt es sich aber auch um zwei voneinander unabhängige Vorfälle.

¹² Zitat aus: Scheel, Heinrich: Andreas Joseph Hofmann, Präsident des rheinisch-deutschen Nationalkonvents. In: Die Mainzer Republik. Hrg. Vom Landtag Rheinland-Pfalz. Mainz 1993, S. 177.

¹³ Reuter, Karl: Erinnerungen an Andreas Hofmann. Wiesbaden 1884, S. 17.

¹⁴ Schweighardt, Jörg: Hofmann. Ein Leben für die Republik. Die ZEIT vom 25. 5. 2002.

¹⁵ Mathy, Helmut: Andreas Joseph Hofmann. In: Deutsche Jakobiner. Bd. 1. Handbuch zur Ausstellung. Mainz 1981, S. 235.

¹⁶ Vgl. den Spitzelbericht des Hallgartener Schultheißen Jost Krämer an Amtmann Büsgen in Eltville vom 6. 12. 1835. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 130 II, Nr. 2897 III.

¹⁷ von Hornstein, Robert: Memoiren. Hrg. Von Ferdinand von Hornstein. München 1908, S. 190.

Reichartshausen – ein Hof von Kloster Eberbach

Die wechselvolle Geschichte des Hofes Reichartshausen im Rheingau¹ war bisher nicht Gegenstand eingehender Forschungen. Das heutige Schloss ist – soviel ist allgemein bekannt – seiner Herkunft nach ein Gutshof des Klosters Eberbach. Die 1136 gegründete Rheingauer Zisterzienserabtei hat in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens einen geradezu atemberaubenden Aufstieg auch in wirtschaftlicher Hinsicht genommen. Rückgrat dieses so erfolgreichen Wirtschaftssystems bildeten die Klosterhöfe, die Kurien oder sogenannten Grangien (von lateinisch *grangia* = Scheune). Eberbach verfügte im Mittelalter über etwa 16 solcher ländlichen Klosterhöfe. Nur einige von ihnen lagen im Rheingau. Zahlenmäßig mehr waren auf der linken Rheinseite und dann vor allem im hessischen Ried bei Darmstadt zu finden. Hinzu kamen – weit weniger erforscht – die Klosterhöfe in den Städten. Eberbacher Stadthöfe gab es entlang des Rheins in allen wichtigen Städten zwischen Oppenheim und Köln, dann aber auch in Frankfurt am Main und schließlich in Limburg. Mit Blick auf Reichartshausen und den Weinbau im Rheingau war Köln der wichtigste Stadthof von Kloster Eberbach. Zur verkehrsmäßigen Verbindung all dieser Höfe spielte die Schifffahrt vor allem auf dem Rhein eine besondere Rolle.

Eine solche Breite wirtschaftlicher Verflechtungen erforderte Menschen und ihrer Hände Arbeit. In den ersten einhundertundfünfzig Jahren seines Bestehens, in denen die Grundlagen für Besitz und Reichtum von Eberbach gelegt wurden, konnte das Kloster über diese Arbeitskräfte in großer Zahl verfügen. Es waren die Laienbrüder, die sogenannten Konversen. Das System war einfach.

Welcher Mann auch immer das Bedürfnis verspürte, Gott auch ohne die sonst notwendigen theologischen Kenntnisse und Studien zu dienen, konnte als Laienbruder in das Kloster eintreten. Bildung war nicht erwünscht, geisteswissenschaftliche Betätigungen waren geradezu verboten. Erwartet wurde hingegen, dass der Konverse seinen weltlichen Besitz in die Klostergemeinschaft einbrachte. Das Arbeitsfeld der Laienbrüder waren vor allem die Wirtschaftshöfe, die Grangien.

Zu den frühen Eberbacher Höfen zählte auch Reichartshausen. Die Basis für die Hofgründung wurde im Jahr 1152, 16 Jahre nach der Gründung des Klosters gelegt. Damals erwarb Eberbach unter Vermittlung des Mainzer Erzbischofs Heinrich von einem Mainzer Ministerialen, also einem niederen unfreien Adligen im Dienste des Erzbischofs mit Namen Dudo ein größeres Stück Land zwischen Hattenheim und Oestrich.² Dies geschah nicht durch Schenkung, sondern im Tausch gegen Häuser und Grundstücke in der Nachbarschaft. Diese Besitzungen hatte das Kloster offensichtlich beim Eintritt von Mönchen oder Laienbrüdern erhalten, die es nun – das war üblich – als Tauschobjekte für den Erwerb anderer Güter einsetzte. Begründet wurde der Tausch von 1152 durchaus realistisch damit, man wolle dem Trubel der menschlichen Gemeinschaft entfliehen. Dahinter steht die Strategie bei der Anlage aller zisterziensischer Wirtschaftshöfe, diese möglichst fern von bestehenden Siedlungen gewissermaßen im freien Feld anzulegen.

Die Gründung des Klosterhofs Reichartshausen, die man somit ziemlich präzise in das Jahr 1152 setzen kann, macht einige weitere Überlegungen erforderlich. Zunächst der Name: Die

Schreibweise schwankt bis zum heutigen Tag zwischen Reichartshausen und Reichardshausen. In den älteren Urkunden ist zumeist von „Richardshausen“ oder ähnlich die Rede. Der Platz ist also nach einem Mann namens Richard genannt, von dem völlig unbekannt ist, wann er gelebt und unter welchen Umständen er diesem Ort seinen Namen gegeben hat. Man muss aber voraussetzen, dass es hier einen Siedlungsplatz dieses Namens bereits vor dem Klosterhof gegeben hat. Eine Urkunde von 1123 berichtet tatsächlich auch von einem Dorf Reichartshausen. In der lokalen Literatur wird gerne auf diesen Beleg als urkundliche Ersterwähnung verwiesen. Leider handelt es sich hierbei jedoch, wie längst geklärt ist, um eine sogenannte Gelehrtenfälschung aus dem 18. Jahrhundert. Man kann sich aber vorstellen, dass in Reichartshausen ursprünglich ein kleiner Adelsitz bestanden hat, wie wir ihn im Rheingau vielfach und zum Teil heute noch – Stichwort Graues Haus oder Burg Crass – finden können. Auf einen solchen alten Adelssitz geht auch das heutige Schloss Reinhartshausen bei Erbach zurück. Das Schloss Reinhartshausen sei an dieser Stelle schon einfach deshalb erwähnt, weil die Namensähnlichkeit von Reinhartshausen und Reichartshausen seit jeher eine Quelle ständiger Verwechslungen und Missverständnisse ist.

Doch zurück zu den Anfängen des Eberbacher Hofes Reichartshausen. Als Papst Alexander III. im Jahr 1163 dem Kloster Eberbach ein feierliches Privileg ausstellte – das Original befindet sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv³ – und darin sehr präzise die Eberbacher Höfe aufzählte, erscheint erstmals auch Reichartshausen. Allerdings ist nur – wie auch für den Hof Draiss bei Erbach – von einer cellaria, also von einem „Keller“ die Rede. Damit wird begrifflich sehr schön die eigentliche Funktion des im Werden begriffenen Hofes Reichartshausen deutlich, nämlich seine Aufgabe als Sammelstelle, als Keller für die andernorts erwirtschafteten Produkte neben der auch in Reichartshausen betriebenen Eigenwirtschaft. Diese Produkte waren vor allem der Wein, aber sicher nicht alleine.

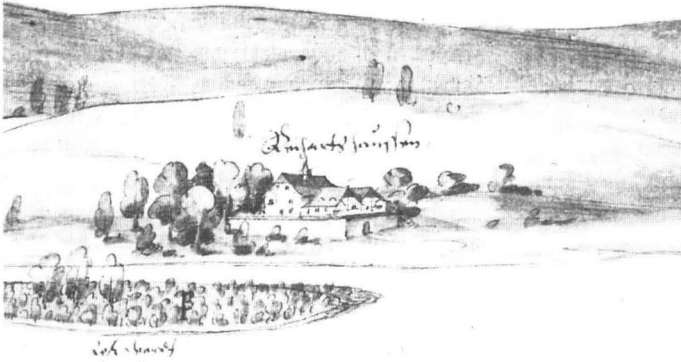
Zu der Gründungsphase der Eberbacher Höfe gibt es eine zentrale Quelle von überragender Bedeutung, das Güterbuch des Klosters Eberbach, im

Jahr 1211 niedergeschrieben, mit dem schönen Namen Oculus Memorie, zu deutsch „Auge der Erinnerung“. Darin sind die frühen Besitzerwerbungen präzise aufgeführt. Für den Hof Reichartshausen ergibt sich zusammengefasst das folgende Bild:⁴ Die Mönche aus Eberbach bemühten sich seit 1152 über rund einhundert Jahre systematisch, den Besitz an Grund und Boden im Umkreis des Hofes zu ergänzen und abzurunden. Dies geschah durch Schenkungen, mehr noch durch Tausch und Kauf. Gut 30 solcher Vorgänge sind überliefert. Dabei ging es bisweilen um kleinste Besitzeinheiten, was durchaus verständlich ist, denn es handelte sich ganz überwiegend um Weinberge. Kloster Eberbach gründete seinen Hof Reichartshausen inmitten uralten Kulturlandes, das sich in festen Händen befand. Die bei den Zisterziensern so beliebte und erfolgreiche Rodungstätigkeit kam für Reichartshausen also nicht in Frage. Der Grund und Boden im Umfeld von Reichartshausen waren im 12. Jahrhundert schon vollkommen aufgesplittert, so wie wir dies vor den Flurbereinigungen unserer Zeit kennen. In die gewachsene Kulturlandschaft einen neuen Wirtschaftshof mit einer großen Betriebsfläche hineinzusetzen und erfolgreich aufzubauen, gehört zu den besonderen Leistungen des Klosters. Allerdings gewinnt man auch den Eindruck, dass die Mönche auf diesem Wege nicht gerade zimperlich vorgehen und auf die zögernden Grundbesitzer einigen Druck ausübten. Ein besonderes Problem stellten die ebenfalls längst vergebenen und aufgeteilten Zehnten – also die Steuern – dar, um deren Erwerb und Ablösung sich das Kloster ebenfalls mit Hingabe widmete.

Der Klosterhof Reichartshausen lag und liegt noch heute in der Gemarkung von Oestrich, während die zugehörigen Ländereien bemerkenswerterweise überwiegend in der Gemarkung von Hatzenheim zu finden sind. Hierzu gehörte als bekanntester Weinberg der „Pfaffenberg“. Die angesprochenen Gemarkungsgrenzen waren grundsätzlich älter, was beispielsweise zur Folge hatte, dass die Gemarkungsgrenze zwischen Erbach und Eltville mitten durch den Eberbacher Klosterhof Draiss ging.

Reichartshausen war neben Draiss der einzige Eberbacher Klosterhof, der direkt am Rhein lag. Gegenüber Draiss hatte Reichartshausen aber den

Ansicht des Klosterhofs auf einer Karte von 1575.



Vorteil, dass der Hof zum Kloster und auch zur Grangie Neuhof sehr viel verkehrsgünstiger lag. Seine Funktion war damit von Anfang an vorgegeben. Neben der vorrangigen Produktion von Wein in Eigenwirtschaft diente Reichartshausen als Sammel- und Umschlagsort der Rheingauer Erzeugnisse und zugleich als klösterlicher Rheinhafen.

Das Kloster Eberbach verfügte, wie allgemein bekannt ist, im Mittelalter über eine eigene Flotte. In der Regel waren es die drei Schiffe mit den schönen Namen Bock, Pint und Sau. Die Schiffe wurden regelmäßig in kurzen Zeitabständen erneuert, wobei man den Namen einfach auf den Nachfolger übertrug. Die Schiffe dienten in der Hauptsache dem Weintransport vom Rheingau nach Köln in den dortigen Klosterhof. Im Gegenzug brachten die Eberbacher Schiffe aus Köln Salz, Fisch und andere Lebensmittel sowie auch gehobene Bedarfsgüter des täglichen Lebens aus dieser größten deutschen Stadt des Mittelalters mit. Sie alle wurden in Reichartshausen eingelagert und nach Bedarf weiter verteilt.

Die Bewirtschaftung des Hofes Reichartshausen lag, wie schon angedeutet, in den Händen von Laienbrüdern, den Konversen. Leiter des Hofes war der *magister grangie*, der Hofmeister. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts ging die Zahl der Eberbacher Laienbrüder jedoch dramatisch zurück. Auslöser waren schwere soziale Spannungen innerhalb der Klostersgemeinschaft zwischen den Mönchen und Laienbrüdern. Im Ergebnis musste das Kloster seit dem 14. Jahrhundert einen Teil

seiner Außenbesitzungen und selbst seine Höfe verpachten. Reichartshausen blieb hiervon verschont, doch wurde der Hof nun von einem Mönch geleitet. Die notwendigen Zuarbeiten leistete ein fest angestelltes, oft aber auch ad hoc engagiertes Personal aus den benachbarten Ortschaften.

Bald nach dem Bauernkrieg 1525 trat jedoch ein wirtschaftlicher Umschwung ein. Kloster Eberbach geriet in eine schwere wirtschaftliche Krise. Nicht Auslöser, aber doch ein wichtiger Faktor in dieser Richtung war das Ende der Kölnfahrten um 1550. Die Kölner Kaufleute und andere Weinhändler nahmen den Weinhandel in eigene Hände. Dem Kloster wurde damit ein riskantes, dann aber auch sehr einträgliches Geschäft genommen. Seine dreifache Funktion als Weingut, als Sammelager für andere Klostergüter – vor allem für Getreide und für Holz – und schließlich als klösterlicher Hafen büßte der Klosterhof Reichartshausen damit zwar nicht ein, die Bedeutung des Hofes für das klösterliche Wirtschaftsleben war aber sichtlich gesunken. Die zahlreichen Kriege und insbesondere der 30-jährige Krieg trafen Kloster Eberbach und seine Rheingauer Höfe besonders hart. Der Konvent musste über Jahre nach Köln fliehen und fand dort in seinem inzwischen fast funktionslos gewordenen Stadthof Unterschlupf. Wenn Abt Hermann den Neubau des Hofes Reichartshausen im Jahr 1738 – davon wird gleich zu berichten sein – damit begründete, der alte Hof befände sich in einem ruinösen Zustand, dürfte er mit seiner Aussage trotz aller Formelhaftigkeit nicht ganz unrecht gehabt haben.

Aus dem Mittelalter und den Jahrhunderten der frühen Neuzeit bis zu dem angesprochenen Neubau sind nur wenige erwähnenswerte Daten und bauliche Details vom Hof Reichartshausen

quellenmäßig überliefert. Es erhebt sich natürlich die Frage, wie der Hof in dieser Zeit überhaupt ausgesehen hat. Hierzu sind wir durch zwei alte Rheinlaufkarten von 1573 und 1575 recht gut unterrichtet.⁵ Beide Karten entstanden im Zuge eines jahrhundertlangen Streits und Prozesses vor dem Reichskammergericht zwischen Kurmainz und Kurpfalz um die Landeshoheit über die Rheininseln zwischen Mainz und Bingen, die sogenannten Rheinauen. Im Vergleich der beiden Karten lässt sich zum Hof Reichartshausen relativ präzise erkennen, dass schon der alte Hof die auffällige Hufeisenform zeigte. Man hielt beim Neubau des 18. Jahrhunderts also am Grundriss fest. Hingegen scheint der Quertrakt gegenüber den beiden Seitenteilen im Gegensatz zu heute um wenigstens ein Stockwerk höher gewesen zu sein. Einen Dachreiter, wie wir ihn heute auf diesem Bauwerk zusammen mit der jüngeren Uhr sehen, scheint es in ähnlicher Form schon beim alten Bau gegeben zu haben. Der Eingang zum Hofgelände befand sich im Osten aus Richtung Hattenheim und führte direkt in den Innenhof. Dass der Hof von einer hohen Mauer umgeben war, ist selbstverständlich und war auch zu allen Zeiten üblich.

Damit richtet sich unser Blick auf den Neubau des Hofes⁶ mit einem Aussehen, wie es sich uns auch heute noch darbietet. Im 18. Jahrhundert änderte sich die wirtschaftliche Situation von Kloster Eberbach grundlegend zum Besseren. Die Langzeitschä-

den des Dreißigjährigen Krieges waren endlich behoben. Die veränderte Situation spiegelt sich in einer bemerkenswerten Bautätigkeit der Mönche wieder, und zwar nicht nur im Klosterbereich selbst, sondern auch in dem weitverzweigten Netz der Eberbacher Verwaltung, damals „Syndikate“ genannt, auf dem Land und in den Städten. Viele der dort heute noch erhaltenen Bauwerke stammen aus dieser letzten Epoche des Klosterlebens. Dies gilt auch für den Hof Reichartshausen. Abt Hermann Hungrichshausen, aus Mengerskirchen gebürtig, einer dieser baufreudigen Eberbacher Prälaten, fasste sogleich nach seinem Regierungsantritt 1737 den Entschluss, den Klosterhof Reichartshausen von Grund auf neu zu bauen. Begründet wurde das Bauvorhaben mit dem schon erwähnten ruinösen Zustand des alten Bauwerks. In zügiger Bauweise wurde der Bau ab 1738 hochgezogen und war bereits 1742, also vier Jahre nach Baubeginn, vollendet. Bei Renovierungsarbeiten fand man 1896 auf einer Dachschieferplatte des südlichen, das heißt also des unteren Seitentraktes zum Rhein hin eine Bauinschrift eingeritzt. Sie besagt, dass Abt Hermann Hungrichshausen zu Ehren Gottes und zum Wohl des Klosters diesen Bau errichtet und im Jahr 1741 vollendet habe. Zu diesem Zeitpunkt war somit wenigstens dieser Bauteil fertig gestellt. Die Schieferplatte befindet sich heute im Museum Wiesbaden.



Dachschieferplatte mit Bauinschrift 1741

Nach Chr. u. G. Hagenow lautet der Text auf der Schieferplatte, nach Ergänzung der durch Abkürzungen weggelassenen Silben und Buchstaben­gruppen, wie folgt:

„Sub R(e)v(eren)d(i)ssimo ac p(i)issimo

gratioso Domino

D(omino) Abbate Eberbacensi

D(omino) Hermano Hungrich(hausen)

Sunt ad majorem quia Numinis omnia laudem,
sic structura istac aedificata fuit.“

„In DeM Iahr, aLs aLLenthaLben VVIE In
hlesIgen Unseren Orten teVerVung VVar.“

Die Aussage läßt sich etwa so ins Deutsche übertragen:

„Unter dem höchst verehrungswürdigen und überaus frommen und beliebten Herrn, dem Herrn Abt von Eberbach, Herrn Hermann Hungrichhausen

Weil alles zur größeren Ehre der Gottheit geschieht, so ist auch dieses Bauwerk hier errichtet worden. Im Jahr 1741.“

Gänzlich anders müssen wir uns jedoch das alte aufstrebende Mauerwerk und die Fenstersituation im Vergleich zum heutigen Aussehen vorstellen. So läßt die eine der beiden angesprochenen Karten erkennen, dass die Seitenflügel im oberen Geschoss offenbar aus Fachwerk gebaut waren. Die Änderungen betrafen selbstverständlich auch die Innenausstattung. Offensichtlich waren in dem Quertrakt, dem eigentlichen Wohnbereich des Hofes, repräsentative Räumlichkeiten für den Abt geschaffen worden. Man vermutet, dass Reichartshausen nunmehr zu einer Art Nebenresidenz des Eberbacher Abtes ausgebaut worden ist. Das gehobene Wohnbedürfnis der Äbte, das im direkten Gegensatz zu den ursprünglichen Vorstellungen des Ordenslebens steht, läßt sich im Kloster selbst baulich seit dem ausgehenden Mittelalter nachweisen. Zu den Bauteilen eines Klosterhofs gehörte in jedem Fall eine Kapelle. Wie der zuverlässigeren der beiden alten Karten von 1573 zu entnehmen ist, scheint in Reichartshausen eine Kapelle als separates Bauwerk bestanden zu haben. Ein solche noch erhaltene Kapelle kennen wir beispielsweise vom Eberbacher Hof in Limburg, war also nicht ungewöhnlich. Im Neubau von Reichartshausen war diese Kapelle als Hauskapelle im Wohnteil des Quer-

traktes untergebracht. Sie ist noch für das 19. Jahrhundert belegt.

Die beiden Seitenflügel dienten im alten wie im neuen Bau den wirtschaftlichen Bedürfnissen. In einer Güterbeschreibung des 18. Jahrhunderts heißt es zum Neubau des Klosterhofs:⁷ „Der in Östricher Gemarck gelegene Reichartshäuser Hof ist 1738 unter der Regierung des Abtes Hermann mit einer Hauskapell, Keller, Kelterhaus, Scheuer und Stallungen von purem Stein bis unter die Dachung nebst einem Gemüß- und Blumengarten neu auferbauet und von Abt Adolph“ – dies ist der Nachfolger – „der anliegende ... zehentfreie Frucht- und Weingarten statt voriger Zäunung mit einer Mauer im Quadrat umgeben, mithin das ganze Gebau und Anhang rings herum völlig geschlossen worden.“ Der ummauerte, sich in Richtung Hattenheim anschließende Frucht- und Weingarten ist heute noch als Wingert erhalten und gut zu erkennen. Der als Erbauer genannte Abt Adolph Werner ist im übrigen jener, der auch den berühmten Steinberg in den 1760er Jahren ummauern ließ.

In unserem Bericht zum Neubau von Reichartshausen zum Jahr 1738 heißt es dann weiter: Der Hof „wird dermahlen unter der Direction eines geistlichen Herrn Oeconomi bewohnt und die dazu gehörige Güter meistens durch ... Gesind gebauet. Die von anderen Closters-Höfen beigebrachte Früchten, Heu und Stroh usw. werden gemeiniglich daselbst eingeschueert und nach erheischender Nothdurfft ins Closter geführt.“ Diese eindruckliche Schilderung der wirtschaftlichen Funktion des Hofes Reichartshausen wird zu allen Zeiten im Grundsatz gegolten haben. Die beiden Seitenflügel des Hofes dienten den genannten wirtschaftlichen Aufgaben. Im oberen, das heißt nördlichen Seitentrakt waren die Weinkeller und wohl auch das angeführte Kelterhaus untergebracht. Teile dieses, im übrigen ebenerdigen Weinkellers sind heute noch vorhanden und werden zu Feierlichkeiten, Weinproben und dergleichen vom heutigen Eigentümer genutzt. Der südliche, zum Rhein hin gelegene und auch nicht hochwasserfreie Flügel diente den anderen, in dem Bericht aus dem 18. Jahrhundert genannten Funktionen, nämlich als Lagerraum für Getreide, für Heu und Stroh und dergleichen. Die Werkstätten, die zu einem solchen autarken Gutshof hinzugerechnet werden

müssen, befanden sich schon immer im nördlichen Anschluss entlang der heutigen Bundesstraße.

Dem gegenwärtigen Besucher bietet sich der Eberbacher Klosterhof Reichartshausen im Kern also genau so dar, wie er im Jahr 1738 im Bau begonnen wurde und 1742 vollendet war. Dieser Bauzustand war aber nicht immer so, sondern ist das Ergebnis eines gezielten Rückbaus unserer Tage in den 1970er Jahren unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten.

Wie leicht man sich aber bei diesen gut gemeinten restauratorischen Maßnahmen vertun kann, mag eine kleine Geschichte am Rand verdeutlichen. Wer heute den Quertrakt vom Innenhof betritt, findet dort an repräsentativer Stelle ein Wappen angebracht. Im 17. und 18. Jahrhundert gehörte es zum guten Brauch, dass die baufreudigen Äbte an allen ihren Neubauten das eigene Wappen – meist in Kombination mit dem Klosterwappen, dem Eber über dem Bach –, anbringen ließen. Tatsächlich wird man auch in Reichartshausen ein derartiges Wappen ursprünglich vermuten dürfen. Das vorhandene Wappen zeigt ein ungewöhnliches, für das 18. Jahrhundert aber doch typisches Motiv, einen gekrönten Delphin. Die Eberbacher Äbte waren von Hause aus bürgerlich, nicht adelig. Dies bedeutete, dass sie in der Regel kein Familienwappen besaßen und sich zu Beginn ihrer Regentschaft erst einmal ein Wappen zulegen mussten, dessen heraldische Ausführung dann mehr oder weniger gelungen ist. Das Wappen mit dem Delphin ist ein sehr bekanntes Motiv und jedem Eberbachkenner vertraut. Es handelt sich um das Wappen des Abtes Adolph Werner aus Salmünster. Seine lange Regierungszeit von 1750 bis 1795 und seine rege Bautätigkeit sorgten für eine große Verbreitung seines Wappens. Indessen ist Abt Adolph Werner ja nicht der Erbauer von Reichartshausen, sondern sein Vorgänger Abt Hermann Hungrichshausen. In einer, im übrigen recht gut aufgemachten Broschüre von 1974 des damaligen Eigentümers von Schloss Reichartshausen, der Firma Fritz Werner aus Geisenheim, prangt das angesprochene Delphinwappen in voller farbiger Pracht auf der Titelseite.⁸ Man wollte 1974 in dieser für die internationale Kundschaft der Firma bestimmten Schrift offenbar auch mit einem repräsentativen Schlosswappen werben. Im Bilderteil

indessen ist die Front des Innenhofes noch ohne dieses Wappen zu sehen. Man hat also erst nachträglich den falschen Wappenstein eingesetzt, wo er nun auch heute noch zu sehen ist. Seine Herkunft ist nicht bekannt.

Im Jahr 1803 wurde das Kloster Eberbach im Zuge der Säkularisation von dem neuen Landesherrn im Rheingau, dem Fürsten von Nassau-Usingen, aufgehoben. Damit gingen auch die Rheingauer Klosterhöfe in dessen Eigentum über. Zu diesem Anlass wurde von dem beauftragten nassauischen Beamten ein genaues Inventar auch des Klosterhofs Reichartshausen erstellt, das noch erhalten ist.⁹ Wie alle verwertbaren Gegenstände und eben auch die Liegenschaften wurden die Klosterhöfe oft mittels Versteigerung durch den neuen Eigentümer verkauft, in manchen Fällen auch an verdiente Spitzenpolitiker verschenkt. Der Hof Reichartshausen blieb jedoch im Eigentum des Hauses Nassau-Usingen und wurde 1807 von Herzog Friedrich August seiner Gemahlin Luise, einer geborenen Prinzessin von Waldeck, als Alterssitz überlassen. Die günstige geographische Lage und der gehobene Wohnkomfort aus klösterlicher Zeit dürften den Ausschlag gegeben haben. Herzogin Luise sorgte für eine verbesserte Innenausstattung, von der Teile noch im 20. Jahrhundert vorhanden waren. Aus ihrer Zeit stammt auch das schöne klassizistische Wachhäuschen an der Straße nach Hattenheim. Nach dem Tode der Herzogin wurde im Jahr 1817 das Anwesen vom herzoglichen Haus an den Grafen Erwein von Schönborn verkauft, der damit von Hattenheim aus seinen Rheingauer Besitz um ein Schmuckstück vergrößerte. Der Graf Schönborn legte um den Klosterhof einen Park an und fügte in den nahen Weinbergen an erhöhter Stelle einen runden Säulentempel mit einer Bacchus-Figur aus Carrarmarmor, mithin also einen Bacchustempel, hinzu. Der Park der Grafen von Ostein auf dem Niederwald oberhalb von Rüdesheim, damals im Besitz der Grafen von Waldbott-Bassenheim, mag hierfür als Vorbild und Anreiz gedient haben. Seine Wohnräume schmückte Graf Schönborn mit einer damals viel beachteten Gemäldegalerie. Die angeführten Vorlieben entsprachen durchaus dem Geschmack dieser Zeit. Die gehobene Nutzung gab nun auch den Anlass, den Hof Reichartshausen in

„Schloss Reichartshausen“ umzubenennen, was unter den Grafen Schönborn, noch nicht unter der Herzoginwitwe Luise geschah.

Als die Schönborns das Schloss 1873 an eine Gräfin Benkendorf verkauften, änderte sich zunächst noch wenig. Das eher beschauliche Dasein von Schloss Reichartshausen endete aber ziemlich jäh durch den Verkauf im Jahr 1889 an den Weinhändler August Wilhelmj. Der Rheingauer „Weinkönig“, wie man ihn damals nannte, war ein sehr erfolgreicher Jurist in herzoglich nassauischen Diensten gewesen.¹⁰ Nach dem Ende seiner beruflichen Karriere widmete er sich ab seinem 60. Lebensjahr über Jahrzehnte seinem Hobby, dem Weinhandel. Noch in nassauischer, dann in preußischer Zeit arbeitete er sich in seinem „Zweiten Leben“ dank seiner Geschäftstüchtigkeit zu einem führenden Weinproduzenten und Weinhändler empor, der sogar den renommierten Staatsweingütern in Eberbach ernsthafte Konkurrenz machen konnte. Er belieferte zahlreiche deutsche und europäische Höfe als Hoflieferant, auf den damals so beliebten Weltausstellungen errang er mit seinen Weinen Spitzenpreise. Gewissermaßen zur Krönung seines Lebenswerkes kaufte er 1889 Schloss Reichartshausen und schuf sich damit einen repräsentativen Mittelpunkt seines Wirtschaftsimperiums. August Wilhelmj – der Name schreibt sich im übrigen mit einem j am Ende, nicht mit i – war beim Kauf bereits 76 Jahre alt, was ihn jedoch keineswegs hinderte, sofort mit einer regen Bautätigkeit zu beginnen.

Im Jahr 1894 errichtete Wilhelmj jene noch heute stehende Kunstruine an der Straßenfront mit dem markanten Turm und den Resten eines Palas. Nach den Kunstbauten des Grafen von Ostein auf dem Niederwald, insbesondere der „Rossel“ oberhalb von Burg Ehrenfels, erbaut hundert Jahre zuvor 1790, dann der bekannten Mosburg im Biebricher Schlosspark von 1804-1812 und schließlich von Schloss Schwarzenstein ober-

halb von Johannisberg von 1873 beglückte Wilhelmj unsere Landschaft nun mit einer vierten Kunstruine. Immerhin diente der „Marienurm“ genannte Turm als Wasserbehälter auch nutzbaren Zwecken. Heute sind der Turm und die anschließenden Mauerfassaden des Palas relativ harmonisch in die Baulandschaft der EBS eingebunden. Es wäre zu fragen, ob die Wirtschaftsstudenten mit dieser Kunstruine, die aus der Sicht des Erbauers natürlich auch der Förderung seines Wirtschaftsunternehmens dienen sollte, etwas anfangen können.

Noch vor dem Bau der Kunstruine widmete sich Wilhelmj einem anderen Bauvorhaben, das einen erheblichen Eingriff in die Bausubstanz des alten Klosterhofs zur Folge hatte. Es ging um die Erweiterung der Lagerungskapazität des Weinkellers. Der gesamte Innenhofbereich des hufeisenförmigen Areals, der sogenannte Ehrenhof, wurde mit einem Weinkeller ebenerdig zugebaut. Damit ragten die drei zweistöckigen Bauteile im Innenhofbereich nur noch in der oberen Fensterfront aus dem Baukörper, der Innenhof war um ein Stockwerk gewachsen. Indem man den alten Weinkeller des nördlichen Seitentrakts mit Durchbrüchen mit dem neuen Weinkeller verband, ergab sich ein Gesamtweinkeller von imposanten Ausmaßen. Der innere Zugang zum Weinkeller an der unbebauten Ostseite des Hufeisenareals wurde durch einen repräsentativen Rundbogen aus Sandstein gefasst



Die von August Wilhelmj errichtete Kunstruine. Aufn. Paul Claus.

und mit den wichtigsten Daten zur Geschichte des Hofes versehen. Der Torbogen steht heute funktionslos an der Innenseite der Kunstruine; dem aufmerksamen Besucher von Schloss Reichartshausen wird dieser Torbogen ohne weiteres auffallen. Der Zugang zu dem neuen Weinkeller wurde schließlich durch zwei aufwendig gestaltete seitliche Freitreppen begleitet, die es ermöglichten, den nunmehr erhöhten und mit Balustraden abgeschlossenen Innenhof bequem zu erreichen. Insgesamt gewann der Hof Reichartshausen, der mit seinem äußerlich spröden und schmucklosen Baukörper die ursprüngliche Funktion als Lagerraum und Magazin nicht leugnen konnte, nunmehr doch etwas Schlossähnliches.

Alle diese Baumaßnahmen waren bereits 1894 abgeschlossen. Natürlich gibt es historische Ansichten, die die baulichen Veränderungen hinreichend dokumentieren. Auf den Briefköpfen der Firma Wilhelmj steht der Reichartshäuser Weinkeller, perspektivisch noch um einiges vergrößert, selbstverständlich im Mittelpunkt. Umrahmt wird das Bild von der Kunstruine und von dem „Riesen-Fass von Hattenheim“ aus dem dortigen Wilhelmj'schen Gutshaus in der Eberbacher Straße. Wilhelmj hatte das Fass auf der Wiener Weltausstel-

lung 1873 erworben, es umbauen und 1875 in Hattenheim aufstellen lassen. Ende des Jahrhunderts wurde es üblich, dass die in Wiesbaden tagenden Ärzte-, Juristen-, Architektenkongresse ihren geselligen Ausklang auf Schloss Reichartshausen suchten. Freilich geriet in den letzten Jahren des Jahrhunderts der ganze Weinbau im Rheingau durch den Reblausbefall und diverse Rebkrankheiten in eine schwere Krise und verschonte auch die Firma Wilhelmj nicht. Der Firmengründer musste es noch – inzwischen 93 Jahre alt – erleben, wie seine Weingeschäfte in Konkurs gingen und Schloss und Weingut Reichartshausen am 12. November 1906 versteigert wurden. Wilhelmj starb 1910 im Alter von 97 Jahren.

Reichartshausen ging nun durch mehrere Besitzerhände. 1938 erwarb die Weinkellerei Jakob Horz aus Winkel das Schloss für mehrere Jahrzehnte, um das Gut schließlich 1968 an die Fritz Werner Industrie-Ausrüstungen GmbH in Geisenheim zu verkaufen. In diesen Jahren wechselnder Besitzer war das Schloss sehr heruntergekommen. 1925 wurden beispielsweise sämtliche, offenbar noch aus klösterlicher Zeit stammenden Stuckdecken herausgeschlagen. In den Nachkriegsjahren nach 1945 fand das Schloss als Notunterkunft für



Briefkopf der Firma August Wilhelmj, um 1900.

Flüchtlinge Verwendung. Unter dem neuen Eigentümer, der Firma Fritz Werner, erfolgte nun ab 1969 eine umfassende Restaurierung unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten. Der große Weinkeller des August Wilhelmj im Innenhof wurde wieder abgebrochen und der alte Zustand von 1742 äußerlich wieder hergestellt. Auf dem heute als Parkplatz wenig einladend genutzten Innenhof erinnert nichts mehr an die zwischenzeitliche Nutzung. Im Bauinneren wurden repräsentative Wirtschafts- und Tagungsräume und auch Wohnräume für die ausländische Kundschaft der Firma Werner geschaffen. Diese Maßnahmen erwiesen sich später als sehr hilfreich. Denn als die neu gegründete „European Business School“, die EBS, im Jahr 1980 die Anlage übernahm, fand sie für ihre Zwecke ideale und den historischen Gebäuden angepasste Räumlichkeiten vor. Zu erwähnen bleibt die Pagode. Sie wurde 1971 der Firma Fritz Werner von der Republik Burma (heute Myanmar) geschenkt mit der Maßgabe, sie nicht ohne Erlaubnis des Stifters abzureißen.

Dem Besucher bietet sich heute mit den schlichten und strengen Gebäuden des früheren Eberbacher Klosterhofs in Verbindung mit der Kunstruine des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der Pagode und schließlich mit dem neuen, ja auch

nicht unumstrittenen Hörsaal- und Verwaltungsgebäude der EBS äußerlich ein Bauensemble dar, das gewöhnungsbedürftig ist. Vielleicht spiegelt diese Vielfalt aber auch den internationalen Flair wider, den die EBS mit ihren mehr als 800 Studenten aus aller Herren Länder jedenfalls im positiven Sinne im heutigen Rheingau verbreitet.

Anmerkungen:

¹ Leicht überarbeiteter und gekürzter Vortrag auf dem Konventstag des Rheingauer Weinkonvents am 30. November 2002 auf Schloss Reichartshausen.

² Mainzer Urkundenbuch 2,1, bearb. P. Acht, Darmstadt 1968, Nr. 181, S. 337-339.

³ Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HStAW) 22, U 12.

⁴ Vgl. Moßig, Christian. Grundbesitz und Güterbewirtschaftung des Klosters Eberbach im Rheingau 1136 – 1250. Darmstadt/Marburg 1978, S. 157-166.

⁵ HStAW 3011, 645 und 522.

⁶ Vgl. Hagenow, Chr. u. G. Zur Baugeschichte von Schloss Reichartshausen. In: Rheingauer Heimatbrief 124, 1983, S. 11-12.

⁷ HStAW 22, 553. - Stelle abgedruckt bei Meyer zu Ermgassen, Heinrich. Der Oculus Memorie, ein Güterverzeichnis von 1211 aus Kloster Eberbach im Rheingau 2 (Edition), Wiesbaden 1984, S. 191 Anm. 1. Das Zitat ist sprachlich normalisiert.

⁸ Schloss Reichartshausen im Rheingau, hg. von der Fritz Werner Industrie-Ausrüstungen GmbH, 2. Aufl. Geisenheim 1974 (in Deutsch, Englisch und Französisch).

⁹ HStAW 22, 580.

¹⁰ Vgl. Wiesinger, Karla. August Wilhelmj (1813-1910). Ein vergessener Rheingauer Weinpionier. In: Witte, Hedwig. Berühmte Rheingauer. Wer sie waren, wie sie waren. Ein Lesebuch. Frankfurt 1984, S. 131-140.

Rheingauer Heimatforscher im Internet



GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER
RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.

Neuerscheinungen

Aktuelles

- Veranstaltungen
- Neuerscheinungen

Publikationen

- RHEINGAU FORUM
- Bestellungen

Die Gesellschaft

- Aufgaben und Ziele
- Satzung
- Vorstand
- Ehrenmitglieder
- Kontakt

Mitgliedschaft

Impressum

Links

RHEINGAU FORUM 1/2003

Inhalt

Walter Hell: Andreas Joseph Hofmann - ein harter Republikaner im Rheingau
Klaus Schatz SJ: Wie entstand das Bistum Limburg? Rückblick in eine Zeit staatlicher Kirchenherrschaft
Paul Claus und Wolfgang Kotschi: Wallfahrten und Wallfahrtsorte früher und heute am Mittelrhein

RHEINGAU FORUM 2/2003

Inhalt

Helmut Mathy: Kurmainz und der Rheingau am Ende des alten Reiches mit Valentin Heimes aus Hattenheim als einem der letzten Repräsentanten
Hartmut Heinemann: Das Ende des Kurmainzer Staates im Rheingau vor 200 Jahren
Hartmut Heinemann: Die Säkularisation von Kloster Eberbach 1803
Josef Staab: Die Säkularisation von Schloss Johannisberg
Yvonne Monsees: Tiefenthal - Manenhausen - Gotteshal. Zur Säkularisation der drei Rheingauer Zisterziensennindöster 1803-1811
Werner Lauter: Das Ende von Kloster Eibingen

Buchbesprechungen

Günter Schruft: Deutsches Weinbau-Jahrbuch 2003. Waldkircher Verlag 2002 (Paul Claus)
Brigitte Forßhorn (Hrsg.): Wiesbaden und Rheingau zu Fuß. EDITION 6065, Wiesbaden 2002 (W. Lauter)

Eine Beispielseite: „Neuerscheinungen“

Nun sind wir also auch drin gemäß dem Zeitgeistmotto: „Ich bin im Netz, also bin ich“. Es führt anscheinend kein Weg mehr daran vorbei. Wer mitspielen, auf der Höhe der Zeit sein will, braucht unbedingt die eigene Website, den eigenen Internetauftritt, den Nachweis seiner virtuellen Existenz.

In der Vorstandssitzung vom 19.02.03 hatten wir den Punkt „Internet“ auf der Tagesordnung und haben uns von zwei Mitarbeitern des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz beraten lassen, was für unsere Gesellschaft sinnvoll, möglich und finanzierbar ist. Dr. Elmar Rettinger hat das von dem Mainzer Institut im Oktober 2002 ins Leben gerufene Internetportal für Rheinhessen (www.regionet-history.de)

vorgestellt. Ziel ist die Zusammenführung aller Geschichtsvereine und landeskundlich interessierten Personen und Institutionen aus Wissenschaft, Verwaltung und Wirtschaft, um den Gedanken- und Wissensaustausch auf allen Gebieten der Regionalgeschichte zu fördern. Durch spezielle Schulungen sollen die Vereine ferner in die Lage versetzt werden, die eigene Homepage zu erstellen. Das Portal will eine Fülle von allgemeinen Informationen bieten zu Bibliotheken, Archiven, Museen, Bildersammlungen, Gemeinden und Vereinen, ferner eine Linksammlung zu wichtigen historischen Adressen und Veranstaltungen in der Region.

Regionet History soll über Rheinhessen hinaus auf ganz Rheinland-Pfalz, das Mittelrheintal

und weitere angrenzende Regionen ausgeweitet werden. Somit lag es nahe, eine Mitgliedschaft für die Rheingauer Heimatforscher zu prüfen. Auf der Mitgliederversammlung im März dieses Jahres haben wir die diesbezüglichen Überlegungen vortragen, um die grundsätzliche Meinung der Anwesenden zur Einrichtung einer Homepage zu erfahren. Aus den zahlreichen Wortmeldungen haben wir entnommen, dass man dies für sinnvoll hält.

Da Regionet History z. Zt. noch nicht über Rheinland-Pfalz hinausreicht und auch ein Zeitplan noch nicht vorhanden ist, wir aber andererseits „Nägel mit Köpfen“ machen wollten und sich unser Mitglied Rudolf Edinger mit seiner Internetfirma (www.id-e-e.de) spontan anbot, uns „ins Internet zu bringen“, haben wir zugegriffen. Und so sind wir nun seit April d. J. mit unserer Homepage im Netz (www.rheingauer-heimatforschung.de). Ein späterer Anschluss an Regionet History ist damit nicht verbaut und man kann jetzt schon durch den entsprechenden Link auf unserer Seite eine Verbindung herstellen.

Was findet man auf unserer Seite?

Neben den üblichen vereinsorganisatorischen Angaben, wie Satzung, Aufgaben, Ziele, Vorstand, Mitgliedschaft usw., ist auf der Navigationsleiste jedoch unsere wichtigste Rubrik „Aktuelles“ mit Vorträgen, sonstigen Veranstaltungen und Neuerscheinungen. Man findet hier also die Termine und Themen der anstehenden Vorträge, Fortbildungsveranstaltungen, z.B. das „Lesen alter Schriften“, und Exkursionen.

Vor allem aber findet man unter der Rubrik „Publikationen“ die vollständige Zusammenstellung aller Hefte des RHEINGAU FORUMs seit seiner Gründung im Jahre 1992, und zwar aufgeschlüsselt bis zum einzelnen Beitrag. Dies bedeu-

tet, dass man durch Aufruf einer Suchfunktion und die Eingabe eines Autors oder Stichwortes aus einem Titel sehr rasch und einfach ans Ziel kommt. Die Rubrik „Publikationen“ soll mit der Zeit ergänzt werden durch die Beiträge der „Rheingauischen Heimatblätter“ von 1961-1991 sowie der „Rheingauer“ bzw. „Rheingau-Taunus Heimatbriefe“. Was hier im Laufe der Jahre an historischen Mosaiksteinchen zusammengekommen ist, wird uns auf diese Weise leichter greifbar und somit der Vergessenheit entzogen. Auch lokale Publikationen sollen aufgeführt werden, wie „Der Ausscheller“ aus Oestrich-Winkel oder die „Hallgartener Geschichtshefte“, die „Beiträge zur Wallufer Ortsgeschichte“ usw. Endlich haben wir eine Linksammlung zu anderen Rheingauer historischen Unternehmungen wie die „Rheingau-Genealogie“ von Norbert Michel (Walluf) angefangen. Für weitere Anregungen oder Wünsche zur Gestaltung oder Ergänzung der Website sind wir dankbar.

Einzelne Hefte des RHEINGAU FORUMs können – soweit noch lieferbar – per E-Mail oder gegen Einzahlung von 4,-€ auf das Konto der Rheingauer Heimatforscher (NASPA, BLZ 510 500 15, Konto-Nr. 450 045 020) unter Angabe der Heftnummer (z.B. RF 3/95) und der genauen Anschrift bezogen werden.

Abschließend noch einmal alle Kontakt- bzw. Info-Adressen auf einen Blick:

Internet:

www.rheingauer-heimatforschung.de

E-Mail:

info@rheingauer-heimatforschung.de

Rheingau-Genealogie:

<http://home.t-online.de/home/michel-walluf>

Regionet History:

www.regionet-history.de

Internet Dienstleistungen & EDV Service

Rudolf Edinger: www.id-e-e.de

Buchbesprechungen

Annette Dopatka: Marianne von Preußen - Prinzessin der Niederlande

Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt/Main 2003, 110 S., 22,- €

Das vorliegende Buch über Marianne von Preußen, Prinzessin der Niederlande, die für den Rheingau - besonders für Erbach - so bedeutend war, ist aus einer Magisterarbeit über das Kunstmuseum Reinhartshausen erwachsen.

Alle bisherigen Bücher über diese Frau, die kompromisslos ihrer Liebe folgte und dabei gegen die geltenden Konventionen ihres Standes und ihrer Zeit verstieß, erscheinen nach Aussage der Autorin „als eine Art historischer Indizienkette“ (S. 10), da es weitgehend an autobiographischen Zeugnissen mangelt. Dopatka fasst die „bisher unter unterschiedlichen Ansätzen erfolgten Veröffentlichungen über das Leben der außergewöhnlichen Frau zusammen und ergänzt ihre Biografie durch eine Würdigung ihrer Verdienste auf kulturellem Gebiet und durch bisher noch nicht berücksichtigte Briefe“ (S. 10). Sie hat dazu umfangreiche Quellen und Literatur benutzt, leider aber nicht die einschlägigen Arbeiten von Hartmut Heinemann (zuletzt in RHEINGAU FORUM 2/2002, S. 2-14). Darin stellte Heinemann kompetent und fundiert die Persönlichkeit und das Wirken der Prinzessin dar, die aus einer lieblosen Ehe floh und eine Beziehung mit einem Untergebenen einging. Nach ihrer Scheidung durfte sie Preußen höchstens für 24 Stunden betreten und ihre ehelichen Kinder nur außerhalb des Landes sehen. Ihr illegitimer Sohn, den sie nicht wie andere ihres Standes versteckte, ist im Alter von zwölf Jahren an Scharlach gestorben. Für „die Blume ihres Lebens“ ließ sie die evangelische Kirche in Erbach errichten; denn sie lebte trotz vieler Reisen vorwiegend in ihrem Schloss Reinhartshausen. Und auf dem Erbacher Friedhof ist sie neben ihrem Geliebten van Rossum auch begraben.

Die Verf. zeichnet diesen Lebensweg in dem graphisch ansprechend konzipierten Bändchen chronologisch nach. Beim Auffinden wichtiger Details und Fakten helfen dem Leser stichpunktartige Marginalien. Die vielen Schwarzweißbilder und -bildchen wirken aber nicht immer erhellend, weil sie gelegentlich zu klein geraten sind (z.B. S. 19, 48, 49 u.ö.). Schade auch, dass das Porträt des Johannes van Rossum von J. P. Koelman, Rom 1852, nicht farbig abgebildet ist. So verliert es viel von seiner Aussagekraft. Die Art der Darstellung des Lebens dieser ungewöhnlichen Frau ist m. E. zu distanziert und erinnert im Stil an eine Seminararbeit, in der Punkt für Punkt abgehakt wird. Wirkliches Engagement spürt man im letzten Teil - immerhin einem Fünftel des gesamten Werks (S. 84-107) -, der sich mit der Würdigung der Verdienste Mariannes auf kulturellem Gebiet beschäftigt. Diese fünf Kapitel dürften im Wesentlichen der eingangs erwähnten Magisterarbeit entsprechen. Sie tragen streng genommen aber nur indirekt etwas zum Persönlichkeitsbild der Prinzessin bei, obwohl sie nicht uninteressant und informativ sind. Insgesamt verspricht das Büchlein für mein Empfinden indessen mehr als es hält.

Zum Schluss sei noch angemerkt, dass der Erbacher Pfarrer Ulrich nach heftigen Auseinandersetzungen mit Marianne sich nicht nach „Bierstein“, sondern nach „Bierstadt“ (Wiesbaden) zurückgezogen hat (S. 71), und die auf S. 107 beschriebene Skulptur des Bildhauers Emil Wolff – „eines der interessantesten Werke aus der Sammlung der niederländischen Prinzessin“ – zeigt den Arkader Telephos, welcher nach der griechischen Mythologie von einer „Hindin“ (Hirschkuh), nicht von einer „Hündin“ gesäugt wurde.

Elke Detmann

[Musik und Kultur]

www.rheingauer-volksbank.de

Nicht nur bei
KONZERTEN:
Bei uns spielen **IHRE MÄUSE**
IMMER DIE ERSTE GEIGE

Ihre persönliche Bank



V Rheingauer Volksbank eG

bsender:

ruckerei Dierks, Inh. Thomas Kipry
5232 Taunusstein

VSt, Deutsche Post AG,
ntgelt gezahlt, D20825



ERBSLÖH
Geisenheim
Getränketechnologie

Der Wegbereiter zum perfekten Trinkgenuss

Erbslöh ist der zuverlässige Partner der Hersteller von Wein, Sekt, Fruchtsaft, Bier und Spirituosen.

Schritt für Schritt begleiten wir unsere Partner bei der Verarbeitung der natürlichen Rohstoffe – mit gutem Rat, Service und immer neuen Genuss-Ideen.

Denn wir haben nur ein Ziel: dabei mitzuhelfen, dass die Produkte unserer Partner bei Ihnen zum unvergesslichen Genuss-Erlebnis werden.